

History Toolbox

Beilagen

Historisches Seminar der Universität Basel
Hirschgässlein 21
CH – 4051 Basel

Basel, Ende September 2002

Liste der Beilagen

Beilage 1

Zwischenbericht History Toolbox (Phase 1) vom 5. Juni 2000.

Beilage 2

Technisches Manual zur History Toolbox

Beilage 3

Hodel, Jan: Heidegger in der Strassenbahn oder Suchen in den Zeiten des Internet, in: Geschichte und Internet. Raumlose Orte - Geschichtslose Zeit, Zürich (Chronos) 2002 (= Geschichte und Informatik; 12), S. 35-48.

Beilage 4

Haber, Peter: Kulturwissenschaft und Cyberscience, in: Basler Magazin vom 29. September 2001, S. 12-14.

Beilage 5

Haber, Peter / Hodel, Jan: History Toolbox gestartet, in: unisono 32 (2001), S. 7.

Beilage 1

Zwischenbericht History Toolbox (Phase 1) vom 5. Juni
2000.

Zwischenbericht History Toolbox – Phase 1

Ausgangslage

Das Projekt History Toolbox wurde im Juni 1999 vom Rektorat bewilligt. Sofort wurde für das Kommentierte Vorlesungsverzeichnis des Historischen Seminars ein Beiblatt organisiert, in dem die Studierenden auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht wurden. Als Teilnahmebedingungen wurden a) Grundkenntnisse im Umgang mit dem Internet und b) die Bereitschaft, beide Semester zu besuchen, formuliert. Trotz diesen einschränkenden Rahmenbedingungen konnte zu Beginn des Wintersemesters 1999/2000 das Projekt mit weit mehr als einem Dutzend Teilnehmerinnen und Teilnehmern starten.

Übersicht über die Arbeitsphasen

In den ersten Sitzungen wurden übersichtsartig wichtige Internet-Dienste besprochen sowie die unterschiedlichen Suchhilfsmittel im Internet vorgestellt. Die Kursteilnehmenden konnten die präsentierten Hilfsmittel mit Hilfe von vorbereiteten Online-Übungen individuell ausprobieren. Sämtliche Unterlagen – so auch die Übungsseiten – wurden online zur Verfügung gestellt; sie sind bis auf weiteres zugänglich, weshalb an dieser Stelle nicht auf die einzelnen Punkte eingegangen werden muss.¹

In einem weiteren Block befassten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer intensiv mit der Struktur und dem Aufbau von sogenannten "Subject Gateways". Diese neuartigen Dienste stellen ein in der wissenschaftlichen Nutzung des Internet zunehmend beliebtes Instrument dar, um geprüfte und klassifizierte Online-Ressourcen zu einem bestimmten Thema zu lokalisieren. Die wichtigsten Dokumente und die besprochenen Projekte wurden auf einer Übersichtsseite zusammengestellt.² Anhand bereits bestehender Subject Gateways aus anderen Bereichen wurde bis Ende 1999 eine mögliche Feld-Liste für die eigene Datenbank zusammengestellt. Die relevanten Kriterien und die Operationalisierbarkeit wurden in mehreren Arbeitsgruppen intensiv diskutiert.³ Das Projekt orientierte sich, wie bereits im Antrag formuliert, am Historyguide, der von der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB Göttingen) konzipiert und ins Netz gestellt wurde.⁴ Ein Besuch der beiden Projektleiter in Göttingen anfangs November gab dem Projekt einen wichtigen Input und diente auch der Stärkung einer langfristigen Zusammenarbeit zwischen Basel und Göttingen. Die SUB Göttingen ist eine der führenden Kompetenzzentren im Bereich der wissenschaftlichen Nutzung Neuer Medien und ist an zahlreichen internationalen und interkontinentalen Kooperationsprojekten beteiligt.⁵

Parallel zur Diskussion von möglichen Evaluationskriterien wurde von der Projektleitung ein erster Prototyp der History Toolbox aufgebaut und anfangs 2000 freigegeben. Es handelt sich dabei um eine FileMaker-Applikation (Arbeitstitel: "URLMaker"), die via WWW zugänglich ist und von den Kursteilnehmenden mittels eines Passwortes bedient werden kann.⁶ Während bereits die ersten Einträge aufgenommen wurden, wurden sowohl die Eingabemasken als auch die Felddefinitionen

¹ URL: <http://www.hist.net/htb/index.html>.

² URL: http://www.hist.net/links/subject_gateways.html.

³ URL: <http://www.hist.net/htb/materialien/ag.html>.

⁴ URL: <http://www.historyguide.de>.

⁵ URL: http://www.sub.uni-goettingen.de/0_projek.htm.

⁶ URL: <http://htb.histsem.unibas.ch/URLMaker/framez.html>.

einem intensiven Diskussionsprozess unterworfen. Mehrere kleinere Änderungen wurden in mehreren Etappen im URLMaker implementiert.

Im zweiten Semester wurde auf die wöchentlichen Treffen verzichtet und die (nun thematisch zusammengesetzten) Teams gaben in einer längeren Phase die Datensätze ein. Zur Zeit sind über 200 Datensätze in der Datenbank.

Kontakte

Das Projekt fand innert kürzester Zeit innerhalb und ausserhalb des Historischen Seminars eine grosse Resonanz. Innerhalb des Seminars wurde im Dezember ein zweiteiliger Workshop organisiert, um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die History Toolbox vorzustellen und einige grundsätzliche Themen im Zusammenhang mit Neuen Medien in den Geschichtswissenschaften zu diskutieren. Sämtliche Unterlagen des Workshops sind online abrufbar.⁷

An externen Kontakten sind zu nennen:

- Besuch der Projektleitung bei Herrn Dr. W. Enderle, Projektleiter Historyguide an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen im November 1999.
- Anfrage der Universität Genf (Lehrstuhl Prof. F. Walter) betreffend einer möglichen Zusammenarbeit bei zukünftigen Lehrveranstaltungen; eine grundsätzliche Einigung ist bereits erzielt worden, Detailfragen werden in den nächsten Monaten geklärt werden.
- Gastreferat im Dezember 1999 der beiden Projektleiter an der Universität Zürich im Kolloquium "Geschichte aus dem Lautsprecher" von Dr. des. E. Schade (Forschungsstelle Sozial- und Wirtschaftsgeschichte).
- Anfrage von Prof. Carsten Goehrke (Historisches Seminar der Universität Zürich) für eine Zusammenarbeit im Rahmen des Nationalfonds Projektes SCOPES, um nach Vorbild der History Toolbox ein entsprechendes Produkt für die Bedürfnisse der Osteuropageschichte zu entwickeln; ein entsprechendes Gesuch für eine Zusammenarbeit mit der Universität Tscheljabinsk und die Entwicklung einer "Russian History Toolbox" (Arbeitstitel) ist beim Nationalfonds zur Zeit noch hängig.
- Gastreferat im Juni 2000 der beiden Projektleiter an der Universität Zürich im Proseminar "Der Computer als Hilfsmittel der Geschichtswissenschaft" von Dr. Christina Kokkinia und lic. phil. Gerold Ritter (Historisches Seminar).
- Interimistische Ko-Koordination (zusammen mit lic. phil. Yves Froidevaux, Universität Neuenburg) der Abteilung Internet der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft durch Peter Haber.

Ausserdem entstand im Rahmen eines geplanten Verbundprojektes beim Virtuellen Campus Schweiz eine intensive Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek Basel (Hannes Hug und Dr. Berthold Wessendorf), dem Rechenzentrum der Universität Basel (Prof. Dr. Fritz Rösel und Dr. Dieter Glatz), der Forschungsstelle Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich (Prof. Dr. Jakob Tanner), dem Historisches Institut der Universität Bern (Prof. Dr. Christian Pfister), der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse an der ETH Zürich (Prof. Dr. Andreas Wenger), dem HyperWek der Fachhochschule beider Basel (Prof. Dr. Mischa Schaub) und dem Institut für Geschichte an der ETH Zürich (Prof. Dr. David Gugerli).

⁷

URL: <http://www.hist.net/archiv/kurse-und-projekte/hs-workshop1999/index.html>.

Publikationen

Sämtliche Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Projekt wurden und werden online zugänglich gemacht.⁸ Im Kontext des Projektes sind ausserdem noch folgende Publikationen entstanden:

- Haber, Peter: Surfen im weltweiten wissenschaftlichen Archiv, in: Tages-Anzeiger vom 25. Mai 1999, S. 48.⁹
- Haber, Peter: Der wiedererwachte Traum von der "Bibliotheca Universalis". Das totale Wissen im digitalen Zeitalter, in: Neue Zürcher Zeitung vom 24. Januar 2000, S. 25.¹⁰

Erste Anwendungen

Im Sommersemester 2000 fand am Historischen Seminar das erste web-unterstützte Seminar statt: "Hierarchie und Emphase. Zur Mediengeschichte der Repräsentation von Herrschaft und Gefühl Intensive Kontakte mit dem Seminar", durchgeführt von Prof. Dr. Achatz von Müller und lic. phil. Gunnar Mikosch.¹¹ Intensive Gespräche mit G. Mikosch im Vorfeld der Veranstaltung führten zu einer guten Zusammenarbeit und zur Weiterentwicklung des Anforderungsprofils der History Toolbox für einen künftigen Praxiseinsatz. Für eine konkrete Integration in die Lehrveranstaltung war die Arbeit an der History Toolbox allerdings zu diesem Zeitpunkt noch nicht genug weit vorangeschritten.

Ausblick

Für den Schluss der laufenden Phase sind unter anderem noch folgende Arbeiten vorgesehen:

- Behebung kleinerer Mängel im URLMaker.
- Implementierung von Hilfetexten.
- Erstellen eines Manuals, damit die Arbeit auch von anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern weitergeführt werden kann.

ph&jh / 5.5.2000

⁸ URL: <http://www.hist.net/htb/index.html>.

⁹ URL: http://www.smd.ch/cgi-bin/ta/smd_dok.cgi?RA1999052601896.

¹⁰ URL: http://www.nzz.ch/online/01_nzz_aktuell/internet/internet2000/nzz000124haber.htm.

¹¹ URL: <http://www.hist.net/emphase/index.html>.

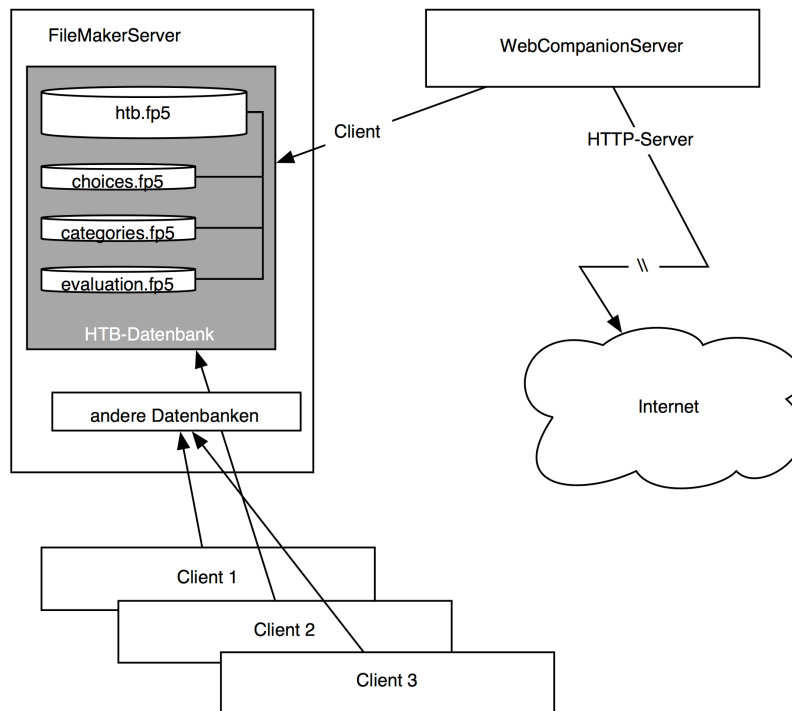
Beilage 2
Technisches Manual zur History Toolbox

History Toolbox: Manual FileMaker-Datenbank

1 Allgemeine Einführung

Bei der History Toolbox handelt es sich um eine FileMaker Datenbank, die in vier Datenbanken aufgeteilt ist: htb.fp5, choices.fp5, categories.fp5, evaluation.fp5. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Datei htb.fp5. Die Dateien werden auf einem FileMaker-Server gelagert und auf einem dedizierten Rechner mit WebCompanion im Internet zur Verfügung gestellt. Für die Suchen/Ersetzen-Skripte wird ein FileMaker Plugin der Firma Troi benötigt und zwar auf dem Rechner, auf dem die Aktion durchgeführt (Client). Das Plugin/Erweiterung mit dem Namen Troi Dialog Plug-in, muss im FileMaker-Ordner im Ordner „Erweiterung“ abgelegt werden. Dort muss sich auf dem WebCompanion-Server auch die Erweiterungen „Web Companion“ und „Web Companion Enabler“ befinden.

Server-Struktur History Toolbox



Die Felddefinitionen, Definitionen von Passwörtern und Zugriffsberechtigungen sowie Skript-Definitionen können nur bearbeitet werden, wenn keine anderen Clients auf die Datenbank zugreifen. Unter Umständen muss die Datenbank auf dem Server heruntergefahren und mit der Einzelplatzversion von FileMaker auf dem Server geöffnet werden.

Die Beziehung der Dateien zueinander, die Layouts, Scripts und Wertelisten werden in der Datei „Datenbankberichthtb.fp5“ dokumentiert, die dieser Dokumentation in digitaler Form vorliegt, bzw. unter <http://www.hist.net/htb/Datenbankberichthtb.fp5> heruntergeladen werden kann.

2 FileMaker-DB

2.1 htb.fp5

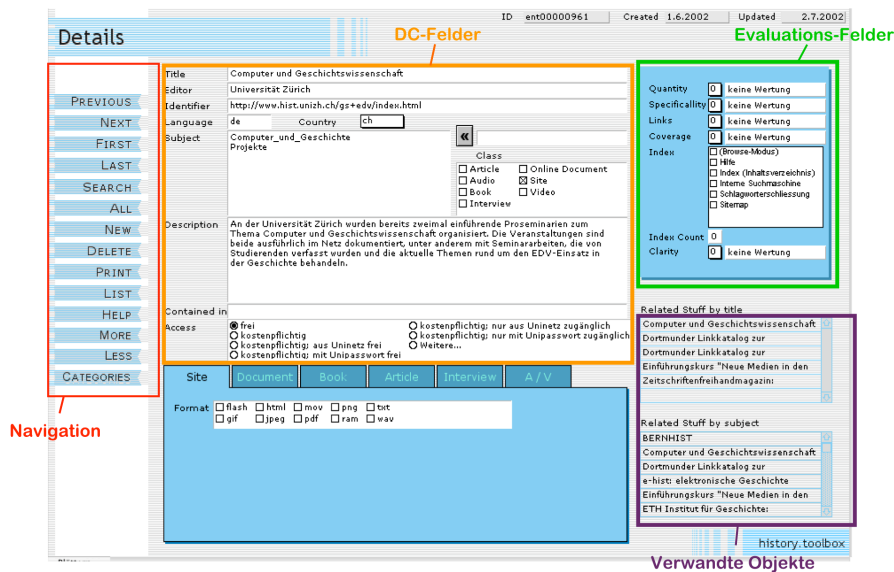
Die Datei ist passwortgeschützt. Sie startet automatisch mit dem Passwort, das nur das Ansehen der Einträge erlaubt (für die Publikation im Web, siehe -> 3. Web). Für die

Bearbeitung der Datenbank muss beim Starten der Datenbank die alt-Taste (Mac), bzw. die Shift-Taste (Windows) gedrückt werden. Dies führt zum Aufruf eines Dialogfeldes, wo das Passwort („burckhardt“) eingegeben werden kann.

2.1.1 Layouts

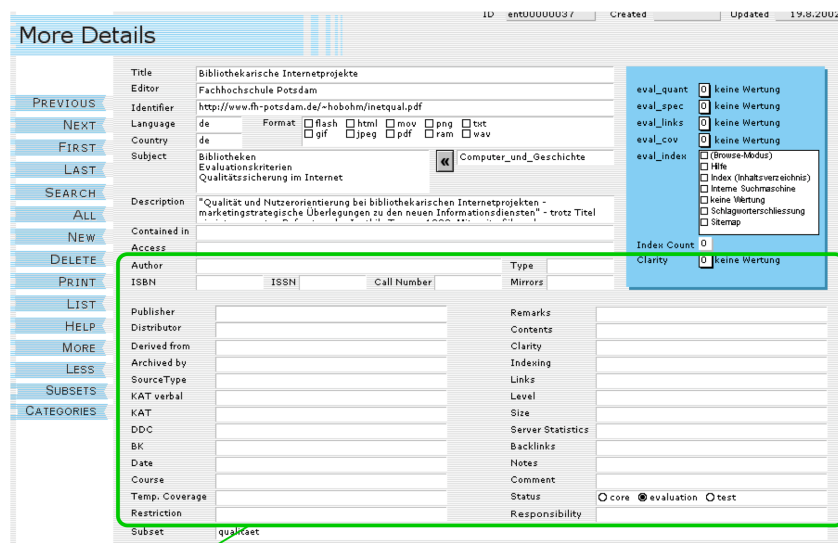
2.1.1.1 Details

Die Datei startet in das Layout *Details*. Dies ist die Hauptarbeitsumgebung mit den wichtigsten Feldern (-> 2.1.2. Felder). Hier werden alle wichtigen Daten eines Datensatzes verwaltet: In der Mitte die DC-Felder, rechts die Evaluationsangaben. Links befindet sich die Datenbank-Navigation (-> 2.1.3 Navigation), rechts unten die automatisch erstellte Liste von verwandten Objekten.



2.1.1.2 More Details

Im Layout „More Details“ können die restlichen Felder, die in den Felddefinitionen festgelegt sind, bearbeitet werden (siehe bei den Felddefinitionen -> 2.1.2).



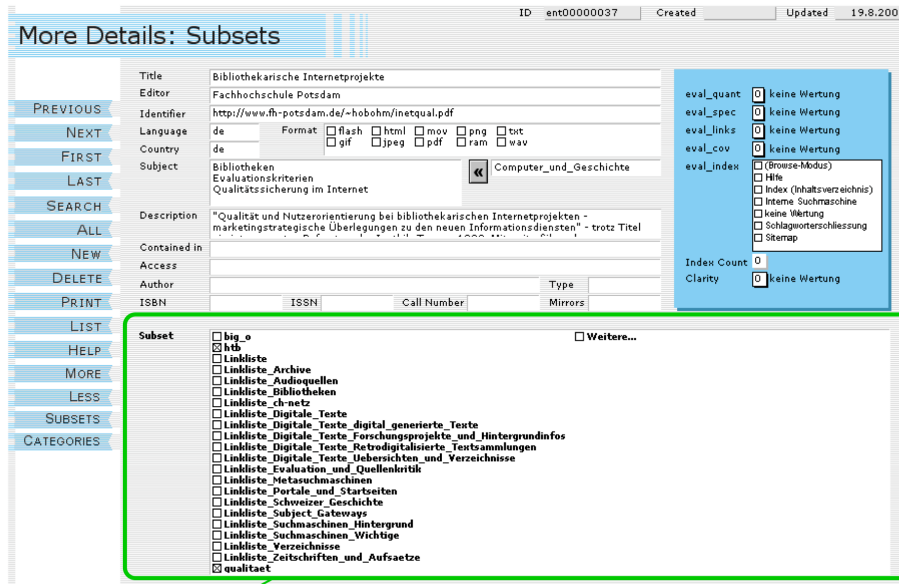
Zusätzliche Felder

2.1.1.3 www

Dieses Layout enthält alle Felder, die für die Abfrage via Webschnittstelle (-> 3. Web) nötig sind. In diesem Layout werden keine Eingaben gemacht oder Einträge bearbeitet.

2.1.1.4 Subsets

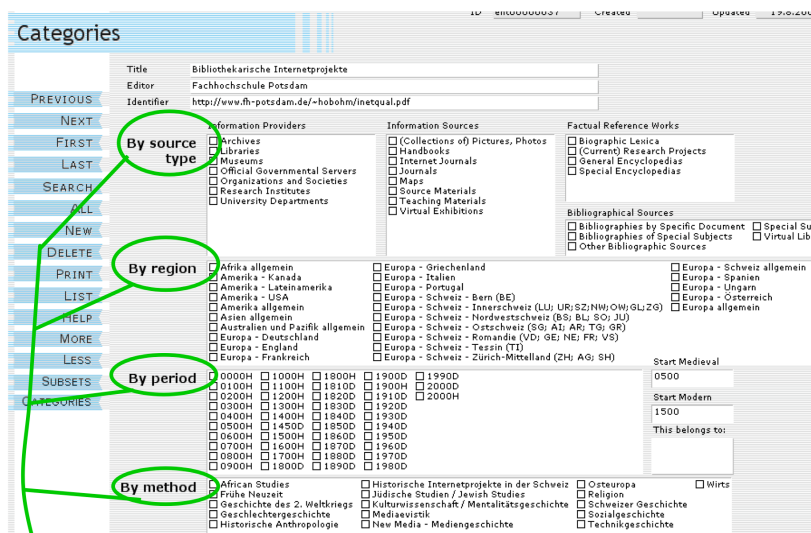
Im Layout „Subsets“ können neben den wichtigsten DC-Feldern die Subsets verwaltet werden (siehe bei den Felddefinitionen -> 2.1.2).



Subset-Auswahl-Feld

2.1.1.5 Categories

Das Layout Categories ermöglicht die Bearbeitung der Kategorien, die in der Datenbank „categories.fp5“ verwaltet werden. Die Einträge können im Layout „Supervisor“ (-> 2.1.1.6) in der ganzen Datenbank ausgetauscht werden. Neue Einträge sind in der Datenbank categories.fp5 vorzunehmen.



Bezeichnungen der Kategorien

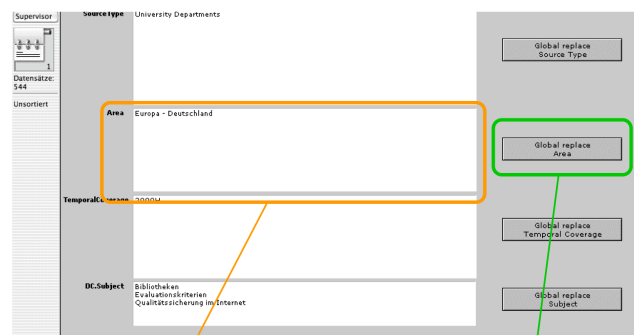
2.1.1.6 Supervisor

Dieses Layout ist nicht über die Navigation, sondern nur über die FileMaker-Layout-Auswahl ermöglicht die Ersetzung bestimmter Begriffe in Feldern, deren **Vorauswahl**, die

im Layout categories angezeigt wird, in der externen Datei „categories.fp5“ verwaltet werden. Die Auswahl in den Feldern, die im Layout categories getroffen wird, wird in die korrespondierenden Felder in htb.fp5 geschrieben.

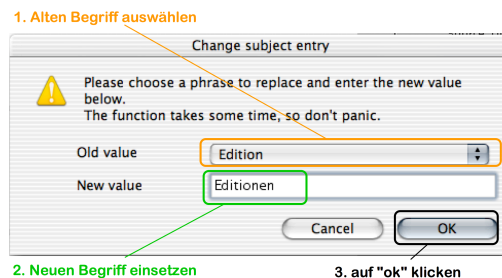
Da die Einträge in den Feldern von htb.fp5 nicht relational verknüpft sind mit jenen in categories.fp5, muss bei einer Änderung der Einträge in der Vorauswahlliste (zum Beispiel beim Feld source type „Archive“ statt „archives“) wie folgt vorgegangen werden, damit die Änderung auch bei allen Datensätzen in der Datenbank htb.fp5 korrekt durchgeführt wird.

Zuerst wird in categories.fp5 im passenden Feld der neue Begriff eingegeben, oder ein bestehender Begriff geändert (source type, area, temporal coverage = time period, method = DC.Subject). Dann wird im Layout „Supervisor“ in htb.fp5 weitergearbeitet. Das Ersetzen erfolgt durch Klicken auf den Knopf, der ein Dialogfenster aufruft. In diesem Dialogfenster kann man den zu ersetzenden Ausdruck und den neuen/geänderten in einem Pull-Down-Menü aussuchen und per Klick die Ersetzung im ganzen Datenbestand auslösen.



Inhalt des Feldes

Taste zum Ersetzen



1. Alten Begriff auswählen

2. Neuen Begriff einsetzen

3. auf "ok" klicken

Abweichung bei method:

„method“ (in layout „categories“ und in categories.fp5) ist mit dem Feld „DC.Subject“ verknüpft. Wenn Sie einen Eintrag in „Method“ ändern wollen, dann geben Sie den neuen Begriff in categories.fp5 ein. Dann wechseln Sie zu Supervisor in htb.fp5. Dort wählen Sie bei Subject den alten Begriff aus und **geben den neuen noch einmal in das Eingabefenster ein (kein Pull-down-Menü)** und klicken auf OK. Nun sollten alle Einträge im Layout Categories nachgetragen sein.

2.1.1.7 Weitere Layouts

Die restlichen Layouts können über den Befehl „Ansicht/Layout“ und dort unter dem Menü-Titel „Layouts“, bzw. über die FileMaker-Layout-Auswahl (-> 2.1.3.2 Navigation mit der Layout-Auswahl) oben links ausgewählt und bearbeitet werden.

2.1.2 Felder

2.1.2.1 Basis der Felddefinitionen

Die Felddefinitionen basieren auf jenen des History Guides (<http://www.historyguide.de>) an der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Dort wurden im Rahmen eines DFG-geförderten Projektes die Felder der Datenbank historyguide definiert. Siehe auch: Das Sondersammelgebiets-Fachinformationsprojekt (SSG-FI) der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. GeoGuide, MathGuide, Anglo-American History Guide und Anglo-American Literature Guide (www.SUB.Uni-Goettingen.de/ssgfi/). Dokumentation, Teil 1 (=dbi-materialien, Bd. 185) Berlin 1999. (auch also Download: <http://www.historyguide.de/projekt/ssgfi.pdf>).

Diese Felddefinitionen wurden fallweise angepasst. Vor allem wurden im Verlaufe der Arbeit einige Felder nicht mehr berücksichtigt.

2.1.2.2 Im Layout „Details“

Im Layout „Details“ werden die wichtigsten Felder dargestellt.

Field	DC Code	Description
DC-Felder		
Title	DC.Title	Title wird benutzt, um das zugehörige Info-Dokument in den Verteilerlisten anzuzeigen und muß daher das Dokument (möglichst) eindeutig charakterisieren. <ol style="list-style-type: none"> 1. Der vom Verfasser, Urheber oder Verleger vergebene Name der Ressource. In HTML-Dokumenten der Titel laut Titelleiste oder Überschrift. 2. Wenn das nicht aussagekräftig ist, dann aus dem Dokument ableiten.
Editor*	DC.Creator	Die Personen, die intellektuell für den Inhalt verantwortlich sind (Webmaster z.B. sind keine Autoren). Eintrag <i>nur bei gesicherten Autoren</i> eines Dokuments. SONST: Editoren, Editorengremium oder Institution, die verantwortlich für den intellektuellen Inhalt eines Dokuments zeichnen.
Language*	DC.Language	Sprache des Dokumentes/der Website nach ISO 639-1 (immer in Kleinbuchstaben) (gemäss Auswahlliste vgl. http://www.hist.net/htb/materialien/sprachcode.html - wenn nötig, anpassen in choices.fp5 -> 2.3)
Country	DC.Country	Land, in dem die Website herausgegeben wird (wo ist der Editor?). Ländercode nach ISO 3166:1993, deutsche Fassung DIN EN 23166:1995 (immer in Großbuchstaben) (gemäss Auswahlliste vgl. http://www.hist.net/htb/materialien/landcode.html - wenn nötig, anpassen in choices.fp5 -> 2.3)
Format*	DC.Format.	Bei Internet-Quellen das datentechnische Format der Ressource (in Anlehnung an den MIME-Typ), z.B. text/html (Textdatei), jpeg, gif (Bildaten), tar, zip (komprimierte Daten) etc. Die Angabe in diesem Feld ermöglicht es, die benötigte Hard- und Software und eventuell die Ladezeiten der einzelnen Seiten abzuschätzen. (gemäss Auswahlliste -> choices.fp5: 2.3) Diese Angaben beziehen sich auf nutzbare Quellen und Dokumente (Sekundärliteratur), nicht auf Intro-Seiten oder Navigationselemente.
Keywords*	DC.Subject	Schlagwörter, die das Thema und den Inhalt beschreiben;

Field	DC Code	Description
		Namen, Themen, Orte (abgleichen mit den Categoriewr; zur fachspezifischen Beschreibung möglichst einen entsprechenden Thesaurus verwenden.
Description	DC.Description	Beschreibung der Ressource ("abstract"). Beschreibung auf Deutsch; eventuell sinngemäss von einer Selbstbeschreibung übersetzt. Falls eine englische Selbstbeschreibung vorhanden, diese in [eckigen Klammern] zitieren.
Identifizier	DC.Identifier (URL ist Standard)	Bei Online-Dokumenten eindeutige Identifizierung der Ressource durch die WWW-Adresse (mit Protokoll: http, ftp, gopher.
Contained in	DC.Relation SCHEME="URL" " ROLE="parent"	WWW-Adresse (URL) der Quelle, in der die Informationen eingebunden sind, übergeordneter Server, z.B. Server der Universität oder Gesellschaft. Dieses Feld kann auch freigelassen werden.
Andere Felder im Layout „Details“		
Access		Angaben zur Verfügbarkeit des Dokumentes, über mögliche Kosten für den Benutzer. Wenn keine Einschränkungen vorhanden sind, dann: "frei". (gemäss Auswahlliste)
ID		automatisch vergebene ID
Timestamp		Datum, an dem das Formular über die Informationsquelle ausgefüllt wurde. (automatisch generiert)
Timestamp Update		Datum, an dem Datensatz geändert wurde (automatisch generiert)
Publizieren		Steuert das Ausfüllen eines Formelfeldes und seine Indexierung für die Volltextsuche. Nur mit „ja“ gekennzeichnete Datensätze werden in der Volltextsuche gefunden.
Class		Kennzeichnet die Zugehörigkeit zu Art der Quelle. Es können nebst URL (Websites) auch andere Arten von Informationsträgern erfasst werden (Definition in choices.fp5 -> 2.3)
Evaluationsfelder		
Specificity		Die Spezifität bezeichnet die thematische Ausrichtung, oder besser Zuspitzung einer Website. Eine Website, die sich mit dem Mittelalter schlechthin befasst, hat einen anderen Nutzwert, und muss auch anderes bewertet werden, als eine Website, die sich mit den Lebensbedingungen von besitzlosen LandarbeiterInnen in der Auvergne im 17. Jahrhundert befasst. Wir bestimmen die Spezifität, indem wir jede erkennbare Eingrenzung mit einem Punkt versehen. Die Website zum Mittelalter bekommt einen Punkt, die über die Lebensbedingungen der LandarbeiterInnen in der Auvergne des 17. Jahrhunderts vier.
Quantity		Die Bewertung gilt den Dokumenten, die verwertbare Informationen enthalten: Presseerklärungen, Rohdaten, Info-Grafiken, Artikel, Dokumentationen, Bibliographien. Selbstbeschreibungen, Navigationshilfsmittel, kurze Produktbeschreibungen etc. werden bei diesem Kriterium nicht berücksichtigt. Die Menge wird geschätzt.

Field	DC Code	Description
		<ul style="list-style-type: none"> * 1 = weniger als 20 Dokumente * 2 = 20 bis 100 Dokumente * 3 = 100 bis 250 Dokumente * 4 = 250 bis 1000 Dokumente * 5 = mehr als 1000 Dokumente
Coverage		In Verbindung mit den Kriterien Spezifität und Menge ist das Kriterium Abdeckung zu sehen. Eine Website, die sich mit einem Spezialthema befasst, kann mit einer kleinen Menge an Dokumenten eine sehr hohe Abdeckung des Themas erreichen - oder auch nicht. Eine grosse Menge an Dokumenten kann umgekehrt je nach Spezifität einer Website nur eine geringe Abdeckung erzielen, die Website ist somit für wissenschaftliche Zwecke unter Umständen weniger geeignet. Da die Abdeckung nur schwer genau zu ermitteln ist (aus fachlichen und arbeitstechnischen Gründen) werden auch hier geschätzte Werte ausgewiesen. Ist keine vertretbare Aussage über die Abdeckung zu machen, wird dieses Kriterium leer gelassen (keine Wertung). Ansonsten gibt es die Werte: hohe, mittlere und niedrige Abdeckung.
Clarity		In diesem Kriterium bewerten wir die Benutzerfreundlichkeit und die Qualität der Navigation. Weniger als fünf Kategorien auf der Homepage? Weniger als fünf Klicks zum Dokument? Konsistente Navigation; Quer- und Aufwärtslinks? Bildschirmdarstellung (Lesbarkeit) und Vermeiden von Scrolls? Kontaktadressen und About-File? Ladezeiten? Umsetzung von Frames? Note von 1 (unbefriedigend) bis 5 (sehr gut) als Ausdruck eines Gesamteindrucks.
Index		In diesem Kriterium bewerten wir die Hilfsmittel, die die Erschliessung eines Web-Angebots ermöglichen: Suchfunktionen und Sitemap. Die angebotenen Hilfsmittel werden aufgeführt. Es wird keine Bewertung durchgeführt, da beispielsweise bei einer Website mit kleinem Umfang eine Suchmaschine nicht nötig ist. <ul style="list-style-type: none"> * Sitemap (grafisch, die Gliederung erschliesst) * Index (textuelle Erschliessung der Site) * Schlagworterschliessung (Browse-Modus) * Hilfe * interne Suchmaschine
Links		In diesem Kriterium werden Menge, Gliederung und Kommentierung von Links bewertet. Die Links können jedoch nicht auf ihre Qualität und auf ihre Aktualität hin geprüft werden. <ul style="list-style-type: none"> 0 = keine Links 1 = einige wenige ausgewählte Links 2 = Linklist, unkommentiert 3 = Linklist, gegliedert, unkommentiert oder kommentiert, ungegliedert 4 = Linklist, gegliedert und kommentiert 5 = Linklist-Datenbank

2.1.2.3 Felder bei Layout "Categories"

Feld	DC Code	Beschreibung
Source Type/ „by source type“		Quellen-Typ, bzw. Art des Informationsangebotes (gemäss Auswahlliste, bei Bedarf in "Categories.fp5" ergänzen gemäss Liste unter http://www.hist.net/htb/materialien/formalkey.html). Die Zuordnung basiert auf dem Urheber, nicht auf dem Inhalt. Eine Website eines Studenten über die Archive dieser Welt wird hier nicht als „Source Type: Archives“ aufgenommen. Vorauswahl aus dem Feld „Class“ und „Name“ in categories.fp5 (-> 2.2).
Temporal Coverage/ „by period“	DC.Coverage.t. min bis DC.Coverage.t. max	Zeitraum, der mit den vorliegenden Informationen abgedeckt wird, H steht für Hunderterschritte, D für Dekade (Zehnerschritte). Vorauswahl aus dem Feld „Period“ und „Decade“ in categories.fp5.
Regional Coverage/ „by area“		Geographischer Raum, der inhaltlich abgedeckt wird. Bei Institutionen auch Standort (gemäss Auswahlliste). Vorauswahl aus dem Feld „Region“ und „Area“ in categories.fp5.
Subject/ „by topic“	DC.Subject	Definition wie Feld „DC.Subject“. Vorauswahl aus dem Feld „Topic/Method“ in categories.fp5.

2.1.2.4 Weitere Felder (Layout „More Details“)

Die Felder im Layout „More Details“ müssen nicht zwingend ausgefüllt werden. Der Vollständigkeit halber wurden sie in der Datenbank belassen (Ausnahme: Subset).

Feld	Beschreibung
Author*	Die Personen, die intellektuell für den Inhalt verantwortlich sind (Webmaster z.B. sind keine Autoren). Eintrag nur bei gesicherten Autoren eines Dokuments.
Publisher	Verlag, Gesellschaft, Fakultät etc., verantwortlich für den Vertrieb eines Dokuments aus inhaltlicher Sicht.
Distributor	Betreiber des Servers (Fakultät/ Universitätsserver/ Rechenzentrum), verantwortlich für den Vertrieb eines Dokuments aus technischer Sicht, zusätzlich Angabe der URL, wenn nicht in #21 oder #27 enthalten.
Type	on(line), off(line) oder pr(inted) (für WWW, CD-ROM, Buch)
ISBN	Zur eindeutigen Identifizierung gedruckter Ressourcen (International Standard Book Number), evtl. analoge Daten für CD-ROMs.
ISSN	Zur eindeutigen Identifizierung gedruckter oder elektronischer Periodika (International Standard Serial Number), evtl. analoge Daten für periodisch erscheinende CD-ROMs.
Call Number	Nur bei CD-ROMs oder gedruckten Ressourcen: Signatur der Bibliothek (# 28).
Mirrors*	WWW-Adresse(n) gespiegelter Versionen oder einer Auswahlliste von Spiegeln. Dieses Feld kann auch freigelassen werden.

Feld	Beschreibung
Derived from	Dient zur Darstellung der Bezüge zwischen Ressourcentypen; falls dem Dokument eine andere Version zugrunde liegt: ISSN, ISBN, URL. Dieses Feld kann auch freigelassen werden.
Archived by	Bibliothek, Archiv; notwendig bei CD-ROMs oder gedruckten Ressourcen, bei Online-Ressourcen kann dieses Feld auch freigelassen werden.
KAT verbal*	Klassenbezeichnung der fachspezifischen Primärklassifikation
KAT*	Notation: fachspezifische Primärklassifikation, wichtig für die Verteiler des Subject Guide.
DDC*	Notation: Dewey Decimal Classification, international
BK*	Notation: Basisklassifikation des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV)
Date	Bei Internet-Ressourcen das Datum, an dem ein Dokument zum letzten Mal geändert wurde, bei CD-ROMs oder gedruckten Ressourcen Erscheinungsdatum.
Course	Veröffentlichungszyklus einer Ressource (nur bei Periodika), z.B. biweekly, monthly, continuous, irregular
Temporal Coverage	Zeitraum, für den Informationen bereitliegen (dieses Feld kann auch freigelassen werden)
Restriction	Angaben über sonstige Beschränkungen: z.B. über spezielle Zugangsberechtigungen etc., wenn keine Beschränkungen vorhanden sind, dann: "none". Bei CD-ROMs und gedruckten Ressourcen ist der Eintrag abhängig von den SUB-Bestimmungen bzw. der Richtlinien anderer Bibliotheken (eingeschränkte Ausleihfristen, nur in der SUB einsehbar etc.).
Remarks	Zusatzinformationen zu Art bzw. Aufhebung der Beschränkungen: Bei Online-Ressourcen auch Angaben über benötigte Software; bei CD-ROMs über Subskriptionsraten, ansonsten wird das Feld freigelassen.
Contents	Eintrag von * bis ***: Bewertet wird die inhaltliche Relevanz der Informationsquelle für das entsprechende Thema und Niveau.
Clarity	Eintrag von * bis ***: Bewertet wird die Übersichtlichkeit, das Layout, die Darstellung (Optik).
Indexing	Eintrag von * bis ***: Bewertet wird die Indizierung: Gliederung, Inhaltsverzeichnis, Register, Suchmaschine, Abfragemöglichkeiten bei einer Datenbank.
Links	Eintrag von * bis ***: Bewertet wird die Anzahl, Bedeutung und Beschreibung der Links zu verwandten Themen (nur bei Online-Ressourcen).
Level*	Angabe über das Niveau der Informationsquelle und die Anforderungen an Vorkenntnisse. Einträge: popular; undergraduate; graduate; professional
Size	Bei Online-Ressourcen: Umfang von Datenbanken, Angaben über

Feld	Beschreibung
	Suchmaschinen, Anzahl von Verteilern, Photos etc.; bei CD-ROMs: Anzahl der Datenbankeinträge etc.; bei gedruckten Dokumenten Seitenzahl, Tabellen etc. (dieses Feld kann auch freigelassen werden).
Server Statistics	Anzahl der Zugriffe auf den Server, "unknown" wenn keine Statistik angegeben (nur bei Online-Ressourcen).
Backlinks	Anzahl der Verweise auf diesen Server von anderen Servern aus, wenn keine gefunden, dann: "0" (nur bei Online-Ressourcen). Nachweis der Suchmaschine, mit der die Backlinks ermittelt wurden.
Notes	Weitere Bemerkungen zu der Informationsquelle, z.B. ob Teile davon noch im Aufbau sind, eine neue Version geplant ist; Angabe von Begleitmaterial, Hinweis auf Unterreihen etc. (dieses Feld kann auch freigelassen werden).
Comment	Anmerkungen, Fragen etc. des Bearbeiters
Status	Daten durchgesehen und zur Veröffentlichung freigegeben
Responsible	internes Feld: UrheberIn (VerantwortlicheR) des Eintrages (Standard-Eintrag: htb editors)
Subset	Das Feld Subsets dient der gezielten Zuordnung von Datensätzen zu Gruppen, die für unterschiedliche Zwecke eingesetzt werden können: thematische Gruppen für ein Forschungsprojekt, für eine Lehrveranstaltung, für eine Tagung oder einfach für andere Zwecke. Datensätze werden in Subsets verwaltet, wenn ein Kategorie-Eintrag nicht opportun erscheint, da die Auswahl nicht für eine längere Zeit gilt oder nicht in die Auswahlkriterien der Kategorien passt. Neue Subset können mittels Klick auf den Punkt „weitere“ erstellt werden. Ein globales Ersetzen der Subsets-Bezeichnungen ist nicht möglich, daher sollte bei Vergabe und benennen mit Bedacht vorgegangen werden. (-> Layout „Subsets“)

2.1.3 Navigation

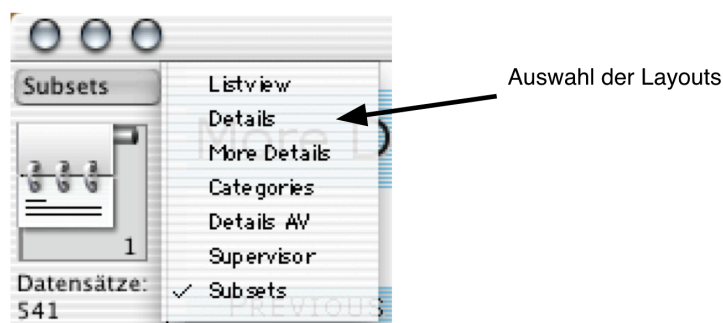
2.1.3.1 Hauptnavigation

Die Funktionen der Hauptnavigation, die auf den relevanten Eingabe-Layouts vorhanden ist, werden in der folgenden Grafik erläutert.

Aktionen	
PREVIOUS	Vorhergehender Datensatz
NEXT	Nächster Datensatz
FIRST	Erster Datensatz der Auswahl
LAST	Letzter Datensatz der Auswahl
SEARCH	Suche (in Feldern des aktiven Layouts)
ALL	Alle Datensätze aufrufen
NEW	Neuen Datensatz erstellen
DELETE	Datensatz löschen (mit vorherigem Warnhinweis)
PRINT	Ausgewählte Datensätze in Einzelansicht drucken (sonst zu "List" gehen und dort auf "Print" klicken)
LIST	Ausgewählte Datensätze in Listenansicht anzeigen lassen
HELP	Hilfe
MORE	Layout "More Details"
LESS	Layout "Details"
SUBSETS	Layout "Subsets"
CATEGORIES	Layout "Categories"
Layouts	

2.1.3.2 Navigation mit der Layout-Auswahl

Einige Layouts sind nur mit der FileMaker-Layout-Auswahl (oben links im FileMaker-Fenster) zu erreichen: Listview (Listenansicht) und Supervisor. Von Listview kehrt man über den Navigations-Button „Details“ wieder zur Detailansicht zurück, von Supervisor nur über die Layout-Auswahl.



2.1.4 Scripts

In htb.fp5 kommen einige Skripts für die Steuerung der Datenbank zur Anwendung. Sie sind im Menü „Scripts“ aufgeführt. Mit dem Menüpunkt „ScriptMaker“ können die Skript-Definitionen aufgerufen und allenfalls angepasst werden.

2.2 categories.fp5

Die Datenbank categories.fp5 verwaltet die Vorauswahl für die Feldinhalte, die in HTB.fp5 beim Layout „categories“ angezeigt werden. In categories.fp5 werden neue solcher Vorauswahl-Einträge erstellt. Die Datenbank verwaltet zudem die Menge der zum jeweiligen Begriff passenden Einträge in htb.fp5. Dies ist für die Web-Anbindung (insbesondere die Kategorien-Darstellung) relevant.

2.2.1 Layouts

2.2.1.1 www

Die Datenbank öffnet standardmässig im Layout www. Dort ist im oberen, hellblau unterlegten Teil ersichtlich, zu welchem Bereich (Region, Source Type, Time Period, Topic) der Eintrag gehört. Im unteren Teil befinden sich statistische Angaben, die für die Ausgabe im Web von Bedeutung sind und ignoriert werden können.

2.2.1.2 Detail

Hier sieht man in Tabellen, mit welchen Datensätzen in htb.fp5 ein entsprechender Eintrag verknüpft ist (Anzeige des Titels). Die Tabellen sind von links nach rechts wie folgt angeordnet: Source Type, Area, Time/Decade, Method/Topic.

2.2.1.3 List

In der Liste werden die verschiedenen Einträge in categories.fp5 mit der Zugehörigkeit zur Gruppe (Source Type, Area, Time/Decade, Method/Topic) und der Menge der zugeordneten Datensätze in htb.fp5 angezeigt.

2.2.2 Felder

Relevant für die Eingabe sind nur die Felder im hellblauen Teil des Layouts www. Die anderen Felder werden automatisch generiert.

Feld	DC Code	Beschreibung
Region		Dient der Untergliederung der Rubrik „Region“. Die eingetragenen Werte werden nicht in das Feld „Area“ übertragen, sind aber relevant für die Ausgabe im Web.
Area		Vorauswahl für Eintrag in das Feld „Area“. Folgt dem Muster: Kontinent – Land – Region.
Class		Dient der Untergliederung der Rubrik „Source Type“ im layout „categories“ in htb.fp5. Der Wert sollte der Liste (http://www.hist.net/htb/materialien/formalkey.html) entnommen werden. Die eingetragenen Werte werden nicht in das Feld „source type“ übertragen, sind aber relevant für die Ausgabe im Web.
Name		Vorauswahl für Eintrag in das Feld „Source Type“
Period		Der Feldwert von Period wird gesteuert durch die Maske im Layout „categories“ in htb.fp5: / Wert kleiner als im Feld <i>Start Medieval</i> -> Antike; / Wert grösser als im Feld <i>Start Medieval</i> , kleiner als <i>Start Modern</i> -> Mittelalter / Wert grösser als <i>Start Modern</i> -> Neuzeit. Diese Werte werden nicht in das Feld Temporal Coverage übernommen
Decade		Vorauswahl für Eintrag in das Feld „Temporal Coverage“
Topic		Vorauswahl für Eintrag in das Feld „DC.Subject“

2.3 choices.fp5

In choices.fp5 werden die Einträge verwaltet, die in htb.fp5 bei den Feldern „DC.Country“, „Classes“, „DC.Language“ und „DC.Format“ als Vorauswahl angezeigt werden. Für Erweiterung/Änderung der Einträge gelten die Richtlinien in der Felddefinition (-> 2.1.2). **Wichtig:** eine Änderung in den Einträgen in choices.fp5 wird nicht in den bestehenden Einträgen in htb.fp5 wirksam, sondern nur bei der Auswahl dortselbst. Es muss nach einer Änderung eines Eintrags in choices.fp5 noch ein „Suchen/Ersetzen“-Vorgang in htb.fp5 durchgeführt werden.

2.3.1 Layouts

2.3.1.1 Layout-main

Hier werden alle häufig gebrauchten Felder angezeigt

2.3.1.2 Layout-main search

In diesem Layout werden alle in choices.fp5 verwalteten Felder angezeigt.

2.3.2 Felder

Die Felder „DC.Format“, „DC.Language“, „DC.Country“ und „Classes/Class“ werden in 2.1.2 definiert.

Die Felder „Resource-Type“ und „DC.Subject“ sind hinfällig, „Resource-Type“ wird nicht benötigt, „DC.Subject“ wird in htb.fp5 festgelegt.

Das Feld „Exclude from Index“ legt fest, welche Begriffe in htb.fp5 nicht indexiert werden sollen.

Das Feld „URLMStatus“ legt fest, welche Status-Angaben im Feld „Status“ in htb.fp5 zur Vorauswahl angeboten werden.

Das Feld „AVFormats“ legt fest, welche Feldinhalte zum Dokumententyp AV im Layout „Details AV“ in htb.fp5 zur Vorauswahl angeboten werden.

2.4 evaluation.fp5

In evaluation.fp5 werden die Feldinhalte für die Vorauswahl in den Evaluationsfeldern von htb.fp5 definiert. Dabei werden den Zahlenwerten 0 bis 5 entsprechende inhaltliche Bewertungen zugeordnet.

2.4.1 Layouts

„Layout #2“ wird für die Arbeit benötigt, „Layout #1“ kann ignoriert werden. Im Layout zwei sind die Felder von links nach rechts, deren Inhalte entsprechend den Nummern aufsteigend von oben nach unten geordnet.

Felder →

↓ **Bewertungen**

number	eval_quant	eval_cov	eval_index	eval_clar	eval_links	eval_spec
1	0 bis 20 Dokumente	niedrige Abdeckung	Site-map	unbefriedigend	wenige Links	eine Einschränkung
2	20 bis 100 Dokumente		interne Suchmaschinen	ausreichend	ausführliche, unstrukturierte Linklisten	zwei Einschränkungen
3	100 bis 250 Dokumente	mittel	Index (Inhaltsverzeichnis)	befriedigend	strukturierte kommentierte Linklisten	drei Einschränkungen
4	250 bis 1000 Dokumente		Hilfe	gut	kommentierte und strukturierte Linklisten	vier Einschränkungen
5	mehr als 1000 Dokumente	hoch	Schlüsselwörter schlüsselung (Browse-Modus)	sehr gut	Links-Datenbank	fünf Einschränkungen

2.4.2 Felder

Die Felder von evaluation.fp5 werden bei den Felddefinitionen beschrieben (-> 2.1.2.2)

3 Web-Anbindung

3.1 Servieren mit FM-WebCompanion

3.1.1 Grundsätzliche Angaben

Für das Bereitstellen der Daten auf dem Web, müssen die Datenbanken von einem Rechner aus mittels „Remote öffnen“ gestartet werden. Auf diesem Rechner muss eine FileMaker Unlimited Version installiert sein, die ein Servieren der Daten unter dem Protokoll http ermöglicht (WebCompanion-Plugin). Das WebCompanion-Plugin muss aktiviert sein (Menü:Voreinstellungen:Programm). Ausserdem müssen die HTML-Seiten, die die Daten aus der Datenbank darstellen, im Verzeichnis htb abgelegt werden, das sich im Verzeichnis Web befinden muss, dass seinerseits im Ordner FileMaker liegt. In den HTML Seiten sind Text-Stücke in [eckigen Klammern] eingefügt. Diese Stücke sind in CDML (Claris Dynamic Markup Language) verfasst. Mehr Informationen zu CDML und seiner Syntax ist auf der FileMaker-Installations-CD oder auf der FileMaker-Website zu finden (<http://www.filemaker.com>).

3.1.2 HTML-Seiten

Im Verzeichnis htb liegen eine Anzahl von HTML-Seiten, die die Darstellung der Daten via http ermöglichen, sodass sie über das Internet mit einem Web-Browser genutzt werden können. Die wichtigsten Seiten werden im Folgenden beschrieben.

3.1.2.1 Index.html

Einstiegsseite, die die wesentlichen Ziele der History Toolbox umschreibt und die verschiedenen Such- und Auswahloptionen vorstellt.

3.1.2.2 Info.html

Informiert über die Aktualität und die Menge an Einträgen.

3.1.2.3 Kategorien.html

Listet die verschiedenen Sets von Spezialkategorien auf, die in der History Toolbox aufgelistet sind (Subsets)

3.1.2.4 Mail.html

HTML-Schnipsel, der für den Mailversand von Datensätzen benötigt wird.

3.1.2.5 Navigation.txt

HTML-Schnipsel, der für die Navigation im Kopf der HTML-Seiten genutzt wird.

3.1.2.6 New.html

Möglichkeit für Nutzer, neue URL's vorzuschlagen. Die Angaben werden in der Datenbank `htbin.fp5` abgelegt, die ebenfalls geöffnet sein muss.

3.1.2.7 New_ok.html

Bestätigungsseite, wenn ein neuer Eintrag abgeschickt wurde.

3.1.2.8 Record_detail.html

Darstellung eines Datensatzes mit allen relevanten Feldern in einer Form, die eine Bearbeitung des Inhaltes ermöglicht. Ist momentan deaktiviert, die Arbeit an der Datenbank wird über die FileMaker-Schnittstelle durchgeführt.

3.1.2.9 Record_detail_show.html

Darstellung eines Datensatzes mit allen relevanten Feldern.

3.1.2.10 Record_reply.html

Bestätigung einer Änderung an einem Datensatz. Momentan inaktiv.

3.1.2.11 Regions.html

Seite, die die Auswahl aus `categories.fp5` darstellt. Auf dieser Seite sind alle vier Rubriken (Regionen, Themen, Quellenarten und Dekaden) dargestellt.

3.1.2.12 Suchen.html

Einfache Suchmaske (Volltextsuche)

3.1.2.13 Suchen_ex.html

Erweiterte Suchmaske über mehrere Felder.

3.1.2.14 Suchen_reg.html

Suchen mittels bereits vorhandenen Feldinhalten zur Vorauswahl. Momentan inaktiv.

3.1.2.15 Suchliste.html

Liste zur Darstellung von Suchergebnissen mit ausführlicher Darstellung von Feldern.

3.1.2.16 Suchliste_kurz.html

Liste zur Darstellung von Suchergebnissen mit kurzer, reduzierter Darstellung von Feldern.

Beilage 3

Hodel, Jan: Heidegger in der Strassenbahn oder Suchen in den Zeiten des Internet, in: Geschichte und Internet. Raumlose Orte - Geschichtslose Zeit, Zürich (Chronos) 2002 (= Geschichte und Informatik; 12), S. 35-48.

**Geschichte und Informatik
Histoire et Informatique**

Vol. 12 • 2001

Herausgegeben von / Edité par:
Peter Haber, Christophe Koller, Gerold Ritter

Geschichte und Internet
«Raumlose Orte – Geschichtslose Zeit»

Histoire et Internet
«Espaces sans lieux – Histoire sans temps»

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel und des Lotteriefonds des Kantons Basel-Landschaft.

Publié avec le soutien de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales, de la Freiwillige Akademische Gesellschaft (Bâle) et du fond de la lotterie du canton de Bâle-Campagne.



© 2002 Verein «Geschichte und Informatik» und History Toolbox, Basel /
Association «Histoire et Informatique» et History Toolbox, Bâle.

ISBN 3-0340-0559-8 Chronos Verlag, Zürich
ISSN 1420-5955

Heidegger in der Strassenbahn oder Suchen in den Zeiten des Internet

Jan Hodel

Gewiss ist nur das Unbehagen

Wer eine wissenschaftliche Recherche im Internet durchführen will, sieht sich vor das Problem gestellt, dass er oder sie in einem vermeintlich unstrukturierten, unermesslich grossen Informationsgemenge suchen muss. Dabei führen die Recherchen – meistens jedenfalls – durchaus zu Resultaten, doch es bleibt immer ungewiss, wie vollständig die Recherche-Ergebnisse sind und wie relevant die gefundenen Informationen für die der Recherche zugrunde liegende Fragestellung tatsächlich sind.

Diese Ungewissheit gründet in der Unvorhersehbarkeit des Mediums. Als Robert E. Kahn an der Forschungseinrichtung des US-Verteidigungsministeriums, der Defense Advanced Research Projects Agency (DARPA),¹ 1972 die Grundlagen des heutigen Internets entwickelte, strebte er ein dezentral organisiertes Kommunikationsmittel an. Der letzte seiner vier Grundsätze für das Kommunikationsprotokoll TCP/IP (Transmission Control Protocol/Internet Protocol), welches zur Grundlage des Internets wurde, lautete: «There would be no global control at the operations level».² Darum ist die einzige Bedingung für eine Teilnahme am Unterfangen «Internet» eine physikalische Verbindung («Netzanschluss») und ein Endgerät, welches TCP/IP versteht.³

Da das Internet nach verbindlichen technischen Regeln aufgebaut ist, weist es durchaus Strukturen auf. Jedes Endgerät, das mit dem Internet verbunden ist, besitzt eine eindeutige Adresse, eine IP-Nummer in der Form 123.34.156.23. Diese numerische Adresse wird im Alltagsgebrauch vor allem bei Servern, also bei Rechnern, die Informationen bereitstellen, in Namen umgewandelt: in Domänen oder Domains (wie zum Beispiel www.hist.net). Die Verteilung dieser Domänen muss wie bei den IP-Adressen so geregelt werden, dass keine Doppelungen vorkommen. Bei

1 <<http://www.darpa.mil/>>

2 Cerf, Vinton G. et al: *A Brief History of the Internet*, version 3.31, Last revised 4 Aug 2000, <<http://www.isoc.org/internet/history/brief.html>>. Mehr zur Geschichte des Internets bei der Internet Society (ISOC): <<http://www.isoc.org/internet/history/index.shtml>>.

3 Empfehlenswertes Glossar für Internet-Begriffe und Abkürzungen: <<http://www.goerres.de/projekte/Internet-ABC/index.htm>>.

den numerischen Adressen verteilen die Netzwerk-Betreiber ganze Adresspakete an die Internet-Provider, die diese Adressen wiederum ihren Kunden zuweisen. Den Nutzerinnen und Nutzern ist ja einerlei, welche Nummer ihr Gerät zugeteilt bekommt. Die Domänen hingegen müssen von den Nutzern, die sie verwenden wollen, angemeldet und von zentralen Registrierungsstellen verwaltet werden. Die Endungen der Internet-Adressen, die Top-Level-Domains (wie com, net oder ch, de usw.) strukturieren das Netz nach Ländern oder Anwendungsabsicht. Bei den Domain-Registraloren lassen sich Adress-Informationen über die Personen oder Institutionen in Erfahrung bringen, die sich für die Nutzung einer bestimmten Domain eingetragen haben.⁴

Diese Strukturen sind jedoch technisch bedingt und sagen wenig über die Inhalte aus. Die Eintrittsbedingungen zur Teilnahme am Internet sind, zumindest in den Industrieländern, vergleichsweise gering, weshalb die Millionen von Internet-Nutzern auch zu Internet-Editoren werden können. Es gibt keine zentrale Institution, die für die Sicherung der inhaltlichen Qualität zuständig wäre oder auch nur eine systematische Aufzeichnung aller Inhalte leisten könnte. Das Internet ist ein Kommunikationsmittel und hat keine inhaltliche Zweckbestimmung. Somit sind auch die Motive und die Erwartungen all jener, die sich im Internet aufhalten, so verschieden wie die Gesellschaft selbst. Die einen betätigen sich wissenschaftlich, andere wollen Geld verdienen, noch andere suchen oder bieten Unterhaltung und Zerstreuung. So kann der Nutzer bei der Suche nach Gutenberg einerseits auf hochauflösende Scans der Gutenbergbibel stossen, die das Digitalisierungszentrums in Göttingen erstellt hat,⁵ oder auf Transkripte von Werken der Weltliteratur (darunter auch der Bibel), die Freiwillige auf der ganzen Welt in ehrenamtlicher Arbeit abgetippt haben.⁶

Das Internet für wissenschaftliche Zwecke zu nutzen ist vergleichbar mit dem Versuch, in der Strassenbahn eine Diskussion über ein philosophisches Traktat Heideggers zu führen. Wenn man Glück hat, ist ein Professor der Philosophie dabei, oder ein Assistent, der über Heidegger promoviert. Vielleicht meldet sich auch ein Hobby-Philosoph zu Wort, der nach seiner Arbeit als Bankangestellter alle seine Freizeit Heidegger widmet. Unter Umständen berichten einige Schüler von ihrer letzten Philosophiestunde.

4 Eine Liste von Registraren der internationalen Top-Level-Domains ist unter <<http://www.iana.org/gtld/gtld.htm>> zu finden. Eine Liste mit den Registraren der nationalen Top-Level-Domains (wie .ch oder .de) unter <<http://www.iana.org/cctld/cctld-whois.htm>>.

5 Siehe dazu den Beitrag von Martin Liebethuth in diesem Band.

6 Projekt Gutenberg: <<http://www.gutenberg.net>>.

Suchlogik

Welche Auswirkungen hat diese zufällige Anordnung von Inhalten unterschiedlicher Qualität und Absichten auf Suchvorgänge im Internet? Um dieser Frage nachzugehen, gehen wir davon aus, dass Suchvorgänge einer Logik folgen. Darunter verstehen wir einen Satz allgemeingültiger Regeln, die den Ablauf und die Entscheidungsvorgänge bei Recherche-Vorgängen beschreiben. Die Definition einer Logik für Suchvorgänge im Internet scheitert daran, dass dieses neuartige Medium keine kohärente, beständige und formalisierte Struktur der Inhalte aufweist. Das Internet bietet bestenfalls eine Teilstruktur von mehr oder minder chaotisch angeordneter Information.

Fehlt eine inhaltlich begründete Struktur, muss der Suchende oder die Suchende seine Suchlogik selber entwickeln. Jeder sucht mit seiner eigenen «strukturierenden Brille» und entwickelt für sich selbst (bewusst oder unbewusst) eine Struktur, auf welche die Suchlogik aufbaut. Die Logik wird individualisiert. Sie wird nicht expliziert und ist damit nicht mehr intersubjektiv vermittelbar. Damit verliert sie eine wesentliche Voraussetzung für ihre wissenschaftliche Anwendbarkeit: die Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit.

Diese Aussage gilt nicht in dieser absoluten Form. Es gibt Gemeinsamkeiten bei der Art und Weise, wie die Nutzerinnen und Nutzer Internet-Recherchen durchführen. Und das Internet bietet Strukturierungs- und Orientierungshilfen, die ebenfalls nach erkennbaren Mustern funktionieren. Somit ist es möglich, sich über die Art und Weise zu verständigen, wie Suchvorgänge im Internet ablaufen.

Individuelle Strukturen der Suchlogik

Bei der individuellen Strukturierungsleistung eines Suchvorganges im Internet bezieht sich jedes Individuum auf Vorbilder, die seiner Sozialisation entspringen. Folglich sind gewisse grundlegende Elemente dieser individuellen Strukturierung gleich. So orientiert sich die Suche an bekannten Ordnungskategorien: Institutionen, Art der Information, wissenschaftliche Apparate, quellenkritische Grundüberlegungen (wer schreibt mit welcher Absicht etc.). Hier stellt sich allenfalls das Problem, dass nicht alle Nutzerinnen und Nutzer diese gemeinsamen Strukturierungsvorgaben in gleicher Weise anwenden.

Die Suchstrategien im Internet sind nicht nur individuell, sie sind auch informell und implizit, interaktiv und intuitiv. Jeder Suchende geht von

seinen eigenen Annahmen und seinem Vorwissen aus. Sie werden jedoch nicht expliziert, nicht aufgeschrieben, ja nicht einmal ausgesprochen. Somit können diese Annahmen auch nicht formalisiert werden. Und es kann kein Austausch intersubjektiver Art stattfinden. Der Umstand, dass die Recherchen in der Regel allein vor einem Bildschirm durchgeführt werden, tragen zu diesem Mangel an Austausch noch bei. Bereits die Recherche zu zweit vor einem Bildschirm kann zu interessanten Erkenntnissen führen, da die Suchenden ihre Entscheidungsgrundlagen und Vorannahmen dem Partner oder der Partnerin explizit mitteilen müssen. Solche gemeinsamen Recherchen lassen auch die interaktiven und intuitiven Elemente bewusster wahrnehmen, die eine Recherche begleiten. In Sekundenbruchteilen wählt der Suchende oder die Suchende beim Überfliegen einer Linklist anhand vieler kleiner unbewusster Entscheidungen den weiteren Weg seiner oder ihrer Recherche aus (in Form eines Klicks auf einen Link). Dieses Vorgehen wird durch die vereinfachte Handhabung der Hypertext-Verweise, die im World Wide Web anzutreffen ist, geradezu herausgefordert.⁷

Diese Beobachtungen sind nicht an das Medium des Internets gebunden. Auch bei Buchrecherchen können diese individuellen, interaktiven und informellen Ausprägungen der Suchlogik beobachtet werden. Für die Suche nach Büchern haben sich jedoch die Regeln und Hilfsmittel soweit formalisiert und expliziert, dass der Suchende auf der Basis einer Gewissheit über dieses Regelsystem operieren kann, auch wenn er sich bei der individuellen Buchrecherche von diesen Regeln entfernt.

Bücher bieten darüber hinaus mit ihrer physikalischen Ding- und Dauerhaftigkeit auch eine Handhabbarkeit oder Handfestigkeit, die bei Informationen im Internet nicht vorhanden ist. Bücher bleiben in der Regel dort, wo man sie erwartet und verändern sich auch nicht inhaltlich im Laufe der Zeit. Eine weitere wichtige Unterscheidung von Internet-Ressourcen und Büchern sind die Hilfsmittel, die uns zu deren Auffindung zur Verfügung stehen.

Suchhilfsmittel

Im Internet sind einige Hilfsmittel vorhanden, die uns bei der Recherche unterstützen können. Sie bieten jedoch meist nur ungenügende Hilfestellung und sind mit Mängeln behaftet. Die folgende Darstellung von Such-

⁷ Vgl. dazu die Untersuchung: Körber, Sven: *Suchmuster erfahrener und unerfahrener Suchmaschinennutzer im deutschsprachigen World Wide Web. Ein Experiment*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Münster 2000 <<http://kommunix.uni-muenster.de/IfK/examen/koerber/suchmuster.pdf>>.

hilfsmitteln bezieht sich auf das World Wide Web als mittlerweile wichtigstem Teil des Internets. Die Inhalte anderer Internet-Dienste (Newsgroups, Mailinglist-Archive, FTP-Verzeichnisse) werden zunehmend via WWW zugänglich gemacht. Eine Beschränkung auf das WWW scheint daher sinnvoll.

Grundsätzlich lassen sich zwei Arten der Erschliessung durch Suchhilfsmittel feststellen: Suchmaschinen, die automatisch erstellte Volltext-Indices auf Dokumentebene darstellen und Verzeichnisse, die intellektuell und in einer thematischen Struktur gegliederte logische Einheiten (Web-sites) präsentieren.

Während Verzeichnisse eher den von Büchern und Bibliotheken bekannten Katalogen gleichen, ohne jedoch deren Stringenz in der Erschliessung und im Versehen mit mehrwertigen Metainformationen zu erreichen, führen Suchmaschinen eine völlig neue Recherche-Technik, die Volltextsuche ein.⁸

Im Wesentlichen sind Suchmaschinen riesige Tabellen mit Wörtern, die die Suchroboter (Suchprogramme) in den durchsuchten Dokumenten gefunden haben. Sie halten zu jedem Wort Informationen dazu bereit, in welchem Dokument es gefunden wurde und unter welcher Internet-Adresse dieses Dokument zu finden ist. Somit ermöglichen die Suchmaschinen punktgenaue Suchen nach Dokumenten, die bestimmte Begriffe enthalten. Mit dem Einsatz von Suchoperatoren (Boole'sche Operatoren: UND, ODER, NICHT) können die Nutzerinnen und Nutzer dabei sehr präzise Suchabfragen formulieren, welche die Bedingungen der Übereinstimmung sehr genau bezeichnen und damit die Treffermenge verkleinern und die Treffergenauigkeit erhöhen können.

Das Problem liegt darin, dass die überwiegende Mehrheit der Internet-Nutzer und -Nutzerinnen nicht gelernt hat, mit Volltextsuchen zu arbeiten, jedoch vom Slogan «information at your fingertips» und der einfachen Bedienung von Web und Suchmaschinen-Eingabemasken (Begriff eingeben und «Suchen-Knopf» drücken) in die Irre geleitet wurde. Die Nutzerinnen und Nutzer beginnen Internet-Recherchen mit hohen Erwartungen an die Möglichkeiten der Suchhilfsmittel und wenig Kenntnissen über deren Funktionsweise und Grenzen. Diese Unkenntnis macht nicht Halt vor den Türen der Universität. So kommt eine neuere Studie zum Schluss, «dass die Informationskompetenz der meisten Studierenden zur Nutzung

8 Mehr zur Funktionsweise von Suchmaschinen: <<http://www.suchfibel.de>> bzw. Hartmann, Werner et al.: *Informationsbeschaffung im Internet. Grundlegende Konzepte verstehen und umsetzen*. Zürich 2000.

elektronischer wissenschaftlicher Information unzureichend ist». Statt auf spezialisierte Datenbanken zuzugreifen, verlieren sich die Studierenden bei der Durchsicht von Suchmaschinen-Ergebnislisten und «empfinden das Angebot dieser Informationen als unübersichtlich».⁹

Die von der Katalogsuche in Bibliothekskatalogen gewohnte Schlagwort-Suche nach übergeordneten Begriffen führt bei Suchmaschinen zu immensen Treffermengen. Der Einsatz von Suchoperatoren schliesst unter Umständen interessante Ergebnisse aus, ohne dass dies der Nutzer oder die Nutzerin wollen. Denn der Rechner führt die Anfrage exakt so aus, wie sie ihm aufgetragen wird. Er kann nicht analysieren, was der Fragesteller vielleicht gemeint haben könnte.

Dies Problem wird auch durch Fuzzy Logic, einer programmiertechnischen Methode, die «unscharfe» Suchabfragen, etwa bei orthographischen Fehlern, ermöglicht, und andere intelligente Zwischenlösungen nur ansatzweise gelöst, solange das Verständnis der Nutzer für die Funktionsweise der Volltextsuchen fehlt.

Volltextsuchen eignen sich für genau definierte Suchen nach seltenen und eindeutigen Begriffen. Mit Suchmaschinen wird man schnell und mit gutem Erfolg nach dem Text eines Pop-Songs suchen können, hingegen vermutlich beim Versuch scheitern, eine Übersicht über den Forschungsstand eines bestimmten Themenfeldes zu gewinnen.

Darüber hinaus wird der durchaus vorhandene Nutzen der Suchmaschinen durch weitere Unzulänglichkeiten geschmälert. Zu ihrer geringen Reichweite (nur ein Bruchteil der Dokumente im Web sind erfasst, Datenbankinhalte fallen ganz weg), ihrer mangelnden Aktualität (die Indizierung einer neu erstellten Seite kann zwischen 14 Tagen und 6 Monate dauern) und zur fehlenden regelmässigen Kontrolle, ob die indizierten Dokumente überhaupt noch existieren,¹⁰ gesellt sich noch das Mysterium des Rankings, also der Ausgabereihenfolge der Suchergebnisse. Beim Ranking sortiert die Suchmaschine die Dokumente, die den Suchkriterien entsprechen, nicht etwa nach dem Datum ihrer Erstellung oder nach dem Alphabet, sondern reiht sie mit dem Anspruch der «Relevanz» auf. Die Suchmaschinen, oder genauer: deren Betreiber operieren mit dem Anspruch, jene Dokumente, die der Intention des Suchenden am ehesten

9 Klatt, Rüdiger et al.: *Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung. Barrieren und Potenziale der innovativen Mediennutzung im Lernalltag der Hochschulen*. Dortmund 2001, S. 4 (Kurzfassung) <<http://www.stefi.de>>.

10 Zur Reichweite und Aktualität von Suchmaschinen ist die Untersuchung von Lawrence und Giles immer noch massgebend: Lawrence, Steve; Giles, C. Lee: «Accessibility of Information on the Web». In: *Nature*, Vol. 400, S. 107-109, 1999. Zusammenfassung: <<http://www.metrics.com>>.

entsprechen, zuerst zu zeigen. Um diesen Anspruch zu erfüllen, nehmen die Suchmaschinen komplexe Berechnungen über das Vorkommen des Wortes im Dokument vor und berücksichtigen zusätzliche Gewichtungskriterien (etwa die Zahl von Dokumenten, die auf ein Dokument mit dem gesuchten Wort verweisen). Diese komplexe Gewichtung von Suchergebnissen nach Relevanz-Kriterien ist nötig, da die Dokumente wenig Informationen über die Art ihres Inhaltes bereithalten.

Hier setzt die XML-Spezifikation ein, die gerade für die Nutzung von Suchmaschinen spürbare Vorteile bringen könnte. XML (Extended Markup Language) ist eine Weiterentwicklung der heutigen Seitenbeschreibungssprache HTML (Hypertext Markup Language), mit der die meisten Seiten im World Wide Web geschrieben sind. XML sieht vor, dass in gesonderten, genormten Bereichen des Dokumentes Metainformationen über das Dokument abgelegt werden sollen, die die inhaltliche Struktur des Dokumentes beschreiben. Damit wäre eine gezielte Suche nach einem Autor, einer Firma, einem Schlagwort oder einem Informationstyp (Literaturliste, Zeitungsartikel, Gesetzestext oder Pressemitteilung) möglich. Dies setzte jedoch die konsequente Anwendung von XML durch die Informationsanbieter im WWW voraus und die Unterstützung durch Software und Suchmaschinen. Ob sich XML durchsetzen wird, ist noch ungewiss.¹¹

Bei den Verzeichnissen ist die Verbesserung der heutigen Situation einfacher zu erreichen, doch auch hier stehen Hindernisse an. Bibliotheken und bibliotheksnahe Einrichtungen haben vor einigen Jahren mit beachtlichem Erfolg begonnen, Websites als Medien zu betrachten, die wie Filme oder CD-ROM in Katalogen erfasst werden können. Daraus entstanden Subject Gateways, die gemäss ihrem Namen zunächst einmal in strukturierter Form zu einem bestimmten Fachgebiet (Subject) Informationen in Form von weiterführenden Links sammelten. Dabei wurden die Einträge in den fachwissenschaftlichen Begriffskategorien der jeweiligen Bibliotheken abgelegt und mit beschreibenden Metadaten versehen: nebst Angaben zum Standort (in diesem Falle Internet-Adresse), zum Verfasser und Herausgeber, zur Sprache und zur Art der vorzufindenden Inhalte wurden auch Kurzbeschreibungen und Schlagworte erfasst. Die Auswahl der aufgenommenen Titel erfolgt analog zur Aufnahme von Büchern in einen Bibliotheksbestand durch Fachpersonal, das überprüft, ob der Inhalt und

¹¹ Mehr zur XML-Spezifikation: <<http://www.w3.org/XML/>>.

die Darstellung des erfassten Titels den Anforderungen wissenschaftlichen Arbeitens genügt.¹²

Dieser Ansatz, den der History Guide an der Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen¹³ exemplarisch umgesetzt hat, stösst aufgrund der Eigenheiten des Mediums Internet auf Schwierigkeiten.

Zunächst einmal ist unklar, wie die Kriterien definiert werden sollen, wonach ein Titel als geeignet für die Aufnahme in den Katalog gilt. Die Kriterien für Qualitätsbeurteilungen von Websites sind noch nicht etabliert, auch wenn sich gewisse Grundregeln aus der Praxis des wissenschaftlichen Arbeitens auch auf das Internet anwenden lassen. Doch das Internet bietet Raum für sehr unterschiedliche Informationen, sei es die Selbstdarstellung einer Institution oder die Online-Version einer Printpublikation, ein Diskussionsforum oder eine interaktive Ausstellung. Ihr Nutzen für den Suchenden oder die Suchende ist je nach Fragestellung sehr unterschiedlich.

Ausserdem fehlt dem Katalog die physische Begrenzung und Persistenz eines Bibliothekskatalogs. Dieser weist die Bücher nach, die sich in der zugehörigen Bibliothek auch tatsächlich befinden. Ein einmal vorgenommener Eintrag ist solange gültig, bis das Buch gestohlen oder zerstört wird. Subject Gateways haben potentiell alle Websites der Welt zum von ihnen zu erschliessenden Fachgebiet abzudecken. Selbst für kleine Fachgebiete ist dies eine gewaltige Aufgabe. Sie haben sich zudem dem Problem zu stellen, dass die Einträge periodisch auf die Richtigkeit der Angaben geprüft werden müssen, da die Websites oft überarbeitet und verändert werden.

Da die verzeichneten Titel der Subject Gateways von der ganzen Welt aus zugänglich sind, stellt sich die Frage, warum überhaupt mehrere Subject Gateways erstellt werden müssen, ob nicht weltweit ein gut geführter Subject Gateway zum Thema Geschichte ausreicht. Es sei einmal dahingestellt, ob ein zentraler Subject Gateway die unterschiedlichen methodischen Ausrichtungen und thematischen Schwerpunkte der Lehre und Forschung an den Universitäten nur schon eines Landes ausreichend abdecken kann.

12 Mehr zu Subject Gateways: Hofman, Paul et al.: *Specification for resource description methods Part 2: Selection Criteria for Quality Controlled Information Gateways* (Project Deliverable of «DESIRE – Development of a European Service for Information on Research and Education»). Bristol 1996 <<http://www.ukoln.ac.uk/metadata/DESIRE/quality/>>; Koch, Traugott: *Quality-controlled subject gateways: definitions, typologies, empirical overview* (Manuscript of the article published in the Subject gateways special issue of *Online Information Review*, Vol. 24:1, Feb 2000) <<http://www.lub.lu.se/~traugott/OIR-SBIG.txt>>.

13 <<http://www.historyguide.de>>.

Dringender stellt sich die Frage nach der Finanzierung eines solchen aufwendigen Unterfangens. Eine Universitäts-Bibliothek wird mit eigenen Mitteln nicht ohne weiteres einen Subject Gateway finanzieren können, der Nutzerinnen und Nutzern der ganzen Welt zu Gute kommt. Dafür wäre eine nationale oder gar supranationale Finanzierung nötig. Bestrebungen zur Bildung von national finanzierten Subject Gateways zeichnen sich mittlerweile ab, ebenso Bemühungen, die Einträge so zu standardisieren, dass sie zwischen den verschiedenen Subject Gateways ohne Schwierigkeiten ausgetauscht werden können.¹⁴ Obwohl einiges dafür spricht, dass sich Subject Gateways als Strukturierungshilfen etablieren werden, ist immerhin denkbar, dass sich das Medium Internet den Strukturierungsversuchen der Bibliotheken entziehen könnte.

Community-Ansatz

Die Erfahrungen aus dem Projekt History Toolbox, das am Historischen Seminar der Universität Basel den Aufbau eines Subject Gateways für den hausinternen Gebrauch zum Ziel hatte,¹⁵ legen nahe, dass der Einbezug der Nutzer der Subject Gateways in verschiedener Hinsicht entscheidend für ihren nachhaltigen Nutzen sein könnte. Eine Verbindung mit dem im Internet sehr verbreiteten Community-Gedanken lohnt sich weiter zu verfolgen. Die Nutzer können eigene Vorschläge einbringen, die sie bei Recherchen gefunden und für gut befunden haben. Sie können auch bestehende Einträge kommentieren und / oder bewerten und etwaige Änderungsvorschläge an die Redaktion des Subject Gateways weiterleiten. In einem weiteren Schritt könnten Subject Gateways in gesonderten Bereichen vorsehen, dass die Nutzerinnen und Nutzer in den strukturellen Vorgaben des Subject Gateways (Felddefinitionen) eigene Sets von Internet-Ressourcen anlegen können. Die Einträge könnten dabei sowohl aus dem Fundus des fachredaktionell geprüften Hauptangebotes stammen, aber zusätzlich durch individuelle Einträge der Nutzerinnen und Nutzer ergänzt werden. Damit wäre eine Anpassung an spezifische Bedürfnisse von Lehrveranstaltungen oder Forschungsprojekten möglich, die unter Umständen die Auswahlkriterien weiter fassen als die Betreiber des Subject Gateways.

14 Vgl. dazu *Renardus*, ein internationales Projekt der EU, das den Zugang zu Subject Gateways und ähnlichen Qualitäts-Verzeichnissen verbessern und koordinieren will: <<http://www.renardus.org>> und *International Collaboration on Internet Subject Gateways (IMesh)*, eine internationale Initiative, um die Kooperation von verschiedenen Projekten im Bereich der Subject Gateway zu verbessern: <<http://www.imesh.org>>.

15 Mehr Informationen: <<http://www.hist.net/htb>>.

Einige Subject Gateways prüfen bereits Möglichkeiten, vom Wissen und von den Einschätzungen der Nutzerinnen und Nutzer zu profitieren. Offen ist noch die Frage, ob es den um den Community-Gedanken erweiterten Subject Gateways gelingt, einen Diskussionszusammenhang auf einem wissenschaftlichen Qualitätsniveau zu etablieren, der die Funktionen von Rezensionen und Peer-Review-Verfahren übernehmen könnte.

Auch eine Verknüpfung der Subject Gateways mit den Möglichkeiten der Volltextsuchen, wie sie Suchmaschinen anbieten, kann den Nutzen dieser Verzeichnisse steigern. So wäre eine eingegrenzte Suche in ausgewählten Websites aus dem Verzeichnis des Subject Gateways möglich. Dass dies technisch bereits heute machbar ist, zeigt der Webauftritt des International Relations and Security Networks (ISN) an der ETH Zürich.¹⁶

Geschichtswissenschaften und die Suchlogik des Internets

Präsentiert sich die Problematik der Suchlogik, die das Internet erfordert, für die Geschichtswissenschaften anders? Verfügen die Historikerinnen und Historiker über Kernkompetenzen, die sie befähigen, spezifische Beiträge zu dieser Problematik zu leisten? Antworten auf diese Fragen können momentan erst andeutungsweise formuliert werden. Noch beschränken sich die Auseinandersetzung der Historie mit dem Medium Internet vorwiegend auf technisch-formale Fragen, die sich Germanisten oder Kunsthistorikerinnen gleichermaßen stellen. Dennoch lassen sich einige Themenfelder umreissen, worin Historikerinnen und Historiker durchaus interessante Untersuchungen zur Frage der Strukturierung von Suchstrategien für das Internet in die Wege leiten könnten.

Die Geschichtswissenschaften können sich etwa mit der Entwicklung der wissenschaftlichen Recherche befassen. So könnte der Zettelkasten als Strukturierungs- und Suchhilfsmittel als früher Vorläufer heutiger Suchmaschinen gesehen werden, allerdings mit dem entscheidenden Unterschied, dass der Zettelkasten durch eine inhaltliche und fachwissenschaftliche intellektuelle Vorarbeit erstellt wird und nicht durch eine programmierte Logik eines Suchroboters und Volltextindizierungssystems, die ihrerseits auch eine bemerkenswerte intellektuelle Leistung darstellt, aber gegenüber den Inhalten blind bleibt.¹⁷

16 Die Limited Area Search Engine ist erreichbar unter <<http://www.isn-lase.ethz.ch>>. Für die volle Funktionalität muss der Web-Browser (Netscape, Explorer) Java ausführen können.

17 Vgl. hierzu die interessante Arbeit von Markus Krajewski, der ein eigenes PC-Programm entwickelt hat, das er als elektronische Fortführung des Zettelkasten-Systems verstanden wissen will. Krajewski, Markus: «Käptn Mnemo. Zur hypertextuellen Wissensspeicherung mit elektronischen

Oder sind die Internet-Verzeichnisse die möglichen Nachfolger der Enzyklopädien, die im 18. Jahrhundert – wie heute das Internet – eine Ausprägung des uralten Wunsches nach einer Bibliotheca Universalis darstellten?¹⁸ Ein Verzeichnisdienst wie Yahoo, so beliebt und erfolgreich er auch ist, muss sich allerdings bei der Qualität der Erschließung des breitgefächerten Themenspektrums und der redaktionellen Betreuung der Inhalte noch verbessern, um dem Anspruch einer aussagekräftigen Enzyklopädie zu genügen.

Die Geschichtswissenschaften bieten mit ihrer langen Tradition der Quellenkritik auch ein nutzbares Knowhow bei der Qualitätssicherung und -bewertung von Inhalten, die jeder Internet-Recherche folgen. Die Quellenkritik eignet sich zur Überprüfung der Authentizität und der Motivation von Dokumenten, deren Entstehungskontext im globalen Medium Internet nicht ohne weiteres ersichtlich ist.¹⁹

Auch bei der Frage der Erhaltung der Inhalte, die das Medium Internet bereitstellt, können, ja müssen die Geschichts- und insbesondere die Archivwissenschaften nach Antworten suchen. Die Vergänglichkeit der Inhalte im Internet ist notorisch. Die mittlere Lebensdauer eines Dokuments, seiner Internet-Adresse (URL), schätzen die Experten auf 44 Tage, dann wird sie verändert oder gelöscht.²⁰ Ausserdem sehen sich die Archive der noch ungelösten Aufgabe gegenüber, digitale Daten, wozu die Internet-Inhalte gehören, dauerhaft zu speichern und zwar in einer Form, die eine Lesbarkeit auch in hundert oder mehr Jahren gewährleistet.²¹

Nicht zuletzt kann die Geschichtswissenschaft auch Medienbrüche in der Vergangenheit analysieren und die Struktur- und Orientierungslosigkeit, die das Internet auszuzeichnen scheint, in einen grösseren sozio-ökonomischen oder kulturellen Kontext stellen. Erwähnenswert ist hier die Abhandlung Michael Gieseckes, der die Einführung des Buchdruckes mit

Zettelkästen». In: Rost, Martin (Hg.): *Netz und PC intelligent nutzen*. Kaarst 1997, S. 90-102 <<http://infosoc.uni-koeln.de/synapsen/MnemoNet/MnemoNet.html>>.

18 Haber, Peter: «Der wiedererwachte Traum von der «Bibliotheca Universalis»». In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 24. Januar 2000 und Haber, Peter: «Orakel oder Wissen über Wissen? Yahoo als populäre Enzyklopädie des Cyberspace». In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 30. September 2000.

19 Vgl. dazu: Council on Library and Information Resources (Hg.): *Authenticity in a Digital Environment*. Washington 2001 <<http://www.clir.org/pubs/reports/pub92/contents.html>> und Haber, Peter/Hodel, Jan: *Qualität im Internet (Folien)* <<http://www.hist.net/intro/qualitaet/sld001.htm>>.

20 Kahle, Brewster: «Preserving the Internet». In: *Scientific American Online*, März 1997 <<http://www.sciam.com/0397issue/0397kahle.html>>.

21 Vgl. Henry M. Gladney: «Archiving the Digital Public Record: An Internet Snail's Pace». In: *iMP*, Oktober 2000 <http://www.cisp.org/imp/october_2000/10_00gladney-insight.htm> sowie Rötzer, Florian: «Das Internet hat noch kein Gedächtnis». In: *Telepolis*, 1998, <http://www.heise.de/bin/tp/issue/download.cgi?artikelnr=2266&rub_ordner=inhalt>.

der PC-Revolution verglich. Seine Erkenntnisse lassen sich auch auf das Internet anwenden, das zur Zeit der Publikation von Gieseckes Studie noch ein unbeachtetes Nischendasein fristete.²²

Internet: Das «weisse Loch»

Das Internet ist nicht ausreichend strukturiert, um eine klare Suchlogik zu definieren. Die Nutzerinnen sehen sich einer paradoxen Situation gegenüber, dank des Internets zwar Zugang zu unfassbar vielen Informationen zu erlangen, aber nicht darüber verfügen zu können. Zufälligkeit und individuelle Eigenheiten der Suchstrategien prägen die Suchvorgänge. Das Vorwissen der Suchenden wird noch stärker zu einem entscheidenden Faktor des Sucherfolgs. Das wiederum fördert eine Scherenbewegung zwischen Wissenden und Nichtwissenden. Intersubjektivität und Nachprüfbarkeit, mithin die Aufrechterhaltung grundsätzlicher Ansprüche an wissenschaftliches Arbeiten, sind in Frage gestellt.

Eine Reihe von Indizien deuten darauf hin, dass das Internet als weiteres Glied in der Kette von Medien-Innovationen zu sehen ist, die immer neue Methoden der Erschliessung von Inhalten und neue Kriterien für die Bewertung und Nutzungsmöglichkeiten erforderten. Bibliotheken sind hochdifferenzierte Institutionen, die nicht von einem Tag auf den anderen entstanden sind, um der wissenschaftlichen Gemeinschaft einen geordneten Zugriff auf gedruckte Informationen zu ermöglichen.²³ Beim Medium Internet mehren sich die Anzeichen, dass mit steigender Medienkompetenz sich institutionelle Strukturen bei der Wissensvermittlung und beim Erfahrungsaustausch über die Nutzung des neuen Mediums bilden. Diese befähigen die Anbieterinnen und Anbieter von Informationen ebenso wie die Nutzerinnen und Nutzer, das Internet nicht nur als neues Medium in die bewährten Abläufe wissenschaftlicher Arbeit zu integrieren, sondern diese Abläufe auch zu verbessern und zu erweitern. Trotz allen Vorbehalten über die mangelnde Qualität der Inhalte und die fehlende Nutzungskompetenz der Anwenderinnen und Anwender: Das Internet bietet mehr Chancen, als es Risiken birgt.

Dennoch bleibt die Ambivalenz dieses Mediums, das noch auf der Suche nach seiner Form und auch nach seiner inhaltlichen Bestimmung ist. Solange wir auf eine brauchbare Methode warten, die die Zähmung des

22 Giesecke, Michael: *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt am Main 1991.

23 Siehe dazu: Jochum, Uwe: *Kleine Bibliotheksgeschichte*. Stuttgart 1993.

Internets zu einem handhabbaren Medium ermöglicht, werden wir uns weiterhin mit dem ebenso faszinierenden wie beunruhigenden Phänomen des «weissen Lochs» auseinandersetzen müssen. Als Sinnbild des Internets überhaupt wird dieses Loch durch die Eingabemasken der Suchmaschinen repräsentiert. Das «weisse Loch» verspricht den Nutzerinnen und Nutzern – dem Stein der Weisen gleich – Zugang zum universellen Wissen und verhält sich dabei wie ein Orakel, das auf jede Frage eine Antwort zu geben vermag, die aber beim Fragenden oft mehr Verunsicherung als Gewissheit hervorruft. So wird das «weisse Loch» zu einem gesellschaftlichen Phänomen, das statt Materie Zeit in seinen Strudel zu ziehen und zu vernichten scheint.

Beilage 4

Haber, Peter: Kulturwissenschaft und Cyberscience, in:
Basler Magazin vom 29. September 2001, S. 12-14.

Kulturwissenschaft und Cyberscience

Von Peter Haber*

Es sind noch keine zehn Jahre her, da war das Wort Internet nur wenigen Eingeweihten ein Begriff. Es stand für die Möglichkeit, Computer über Datenleitungen miteinander zu verbinden und auf diesem Weg Informationen auszutauschen. Es war damals eine Technologie, die vor allem amerikanischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vorbehalten war, ein Bündel von technischen Protokollen, umständlich und kompliziert zu bedienen.

Der grosse Wandel in der Geschichte des Internet erfolgte, als im März 1991 die amerikanische National Science Foundation diejenigen Bestimmungen lockerte, die bisher eine kommerzielle Nutzung der Internet-Infrastruktur verhindert hatten. Fast gleichzeitig trat eine Anwendung ihren Siegeszug an, welche die gesamte Nutzung des Netzes von Grund auf verändern sollte: das World Wide Web oder kurz WWW. Es hatte zum Ziel, Texte mittels Hyperlinks zu verknüpfen und mit Hilfe der Telekommunikation ortsungebunden allen Beteiligten zur Verfügung zu stellen. Die Beteiligten waren zu jener Zeit in erster Linie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den USA und in Europa.

Seinen Anfang nahm das WWW im europäischen Kernforschungszentrum Cern in der Nähe von Genf, als TIM BERNERS-LEE Ende 1990 sein Projekt einer interessierten Gruppe von Wissenschaftlern vorstellte. Die Idee des WWW war neu im doppelten Sinne: Einerseits sollte es dank dieser Anwendung einfach werden, Texte miteinander zu verknüpfen, andererseits sollten aber auch alle Beteiligten die Möglichkeit haben, an diesen Texten mitzuarbeiten. Zusätzlich bot das WWW die Möglichkeit, Text, Bild und Ton miteinander zu kombinieren. Das Netz, so die Vision von Tim Berners-Lee, sollte auf diese Weise zu einer einzigen grossen, kollektiven Wissensmaschine werden.

Aber es kam anders, als es sich Berners-Lee vorgestellt hatte. Durch die Öffnung des Netzes für die kommerzielle Nutzung erhielt das Internet eine Dynamik, mit der wohl niemand gerechnet hatte. Es entstand ein ganze Branche, die sich innerhalb weniger Jahre zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor entwickelte – eine Entwicklung, die sich nicht so schnell wird umkehren lassen, auch wenn die anfängliche Euphorie unterdessen einem gesunden Realitätssinn gewichen ist. Die momentane Baisse in der Branche ist letztlich nichts anderes als ein Normalisierungsprozess.

Und die Wissenschaften? Was ist aus der Nutzung geworden, die am Anfang der Entwicklung stand? Wird das Internet auch heute noch im Wissenschaftsbetrieb genutzt? Die technische Architektur des Internet macht es unmöglich, auch nur halbwegs zuverlässige Hochrechnungen über die Nutzung anzustellen. Das Internet ist nämlich kein abgeschlossenes Netz mit klaren Grenzen, sondern es ist – im Grunde genommen – die Gesamtheit aller Computernetze, die sich an bestimmte technische Standards halten. Diese Standards werden unter dem Namen Transmission Control Protocol/Internet Protocol (TCP/IP) zusammengefasst. Die einzelnen

Dienste des Internet – zum Beispiel E-Mail oder das World Wide Web – bauen auf TCP/IP auf. Diese Struktur ohne Zentrum und ohne Grenzen hat zur Folge, dass niemand weiss, wie viele Menschen Zugang zum Netz haben oder wie viele Seiten im WWW abrufbar sind. Eine Schätzung geht (für das Jahr 1999) davon aus, dass lediglich sechs Prozent der Netz-Angebote den Zwecken von Wissenschaft und Bildung dienen, über 80 Prozent der WWW-Angebote hingegen kommerziell sind. Doch dieser geringe Anteil wissenschaftlicher Inhalte täuscht: auch diese verbleibenden sechs Prozent stellen

Schlachten und Politik stehen heute im Zentrum des historiografischen Interesses, sondern die Menschen dahinter, ihre sozialen Interdependenzen, kulturellen Praxen oder – um es mit einem Wort zu sagen – ihre Lebenswelten.

So war die zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts – historiografiegeschichtlich gesehen – geprägt von einem thematischen und methodischen Pluralismus, der dazu geführt hat, dass von einem kanonisierten Faktenwissen weitgehend Abschied genommen wurde. Dieser Wandel hat auch den wissenschaftlichen Alltag stark verändert und die universitäre Lehre

Fächer mit einem kanonisierten Wissensbestand, wie zum Beispiel die technischen Wissenschaften, verfügen in der Regel über klare Strukturen der Wissensvermittlung: Es gibt jeweils eine definierte Auswahl von Zeitschriften und Proceedings, die gelesen werden müssen, um den wissenschaftlichen Fortschritt der Disziplin mitverfolgen zu können. Mit anderen Worten: Die Grenzen des diskursiven Feldes sind klar abgesteckt; was ausserhalb dieses Feldes geschieht, kann, muss aber nicht zur Kenntnis genommen werden.

Auch in den Kulturwissenschaften gibt es ein diskursives Feld mit ganz bestimmten Zeitschriften, Forschungsberichten und Kongressen. Doch die Grenzen sind nicht klar abgesteckt. Es gibt keine scharfe Trennlinie zwischen «wissenschaftlich» und «unwissenschaftlich». Um ein Beispiel aus der Geschichtswissenschaft zu nehmen: Es gibt unzählige regionalgeschichtliche Vereine, die einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der jeweiligen Regionalgeschichten leisten. Es sind selten professionelle Historikerinnen und Historiker, die in diesen Vereinen arbeiten, und ebenso selten sind sie Teil des wissenschaftlichen Methodendiskurses.

DISPARATE FUNDE IM INTERNET

Doch mit ihrer kontinuierlichen Arbeit, der grossen Detailkenntnis und der lokalen Verwurzelung sind sie wichtige Bewahrer des historischen Gedächtnisses einer bestimmten Region. Die moderne Geschichtsschreibung kann auf die Quellen, die von solchen Vereinen erschlossen und zugänglich gemacht werden, kaum verzichten. Um diese Quellen mit den eigenen Fragen konfrontieren zu können, muss die Forschung den Zugriff auf dieses Material haben. Ein weiteres Beispiel: Für die Erforschung der gewandelten Konsumkultur in der Nachkriegsschweiz muss breitflächig Material herangezogen werden, das nicht zu den klassischen historischen Quellen zählt: Baupläne für die ersten Selbstbedienungsläden oder Marktforschungsdaten aus jener Zeit etwa. Auch in der thematischen Dimension sind die Grenzen des historisch-wissenschaftlichen Feldes diffus.

Wer nun mit Hilfe des Internet an diesen Rändern forscht, sieht sich mit besonders heiklen Problemen konfrontiert. Denn was findet man im Internet überhaupt? In erster Linie Verweise auf Material, das im Bereich der «realen Welt» existiert, also Bücher, Aufsätze, Artikel, Quellensammlungen und so weiter. Dann natürlich Verweise auf andere Verweise im Internet, Linksammlungen zum Beispiel. Das World Wide Web als gigantischer Hypertext ist nämlich hochgradig selbstreferenziell. So kann es schon vorkommen, dass man auf der Suche nach Material auf eine Linkliste stösst, sich von dort auf die nächste vielversprechende Zusammenstellung klickt, dort auf einen Hinweis stösst, der endlich das Gewünschte zu enthalten scheint, um sich dann mit einem weiteren Mausklick am Ausgangspunkt der Recherche wiederzufinden.

Auf Material, das es ausschliesslich im Netz gibt, wird man in den Kulturwissenschaften nur in seltenen Fällen stossen; Diskussionsbeiträge zum Beispiel oder elektronische Zeitschriften, die lediglich online publiziert werden, sind (noch) selten. Auch da besteht ein Unterschied zu den naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen: Die Zahl der (nur) elektronisch publizierten Zeitschriften ist in diesen Fächern

Die Naturwissenschaften gehen von genauen, überprüfbareren Fakten aus. In den Kulturwissenschaften liegen die Dinge anders: Hier herrschen Meinungen vor, die für die Interpretation offen sind. Dies wirft die Frage auf, wie sie, namentlich im Zeitalter der digitalen Medien, mit der Information umgehen müssen.

ein beträchtliches Kommunikationsvolumen dar.

Die Akzeptanz des Netzes in den Wissenschaften variiert von Fach zu Fach beträchtlich: Verständlicherweise lässt sich die Netznutzung in technischen und naturwissenschaftlichen Fächern einfacher integrieren, da hier der Computer schon seit Jahren zum alltäglichen und unverzichtbaren Instrumentarium aller Forschenden gehört. Anders sieht es bei den Geistes- und Kulturwissenschaften aus. Auch hier hat der Computer an den meisten Orten schon vor Jahren Einzug gehalten, doch genutzt wird er in den meisten Fällen als komfortable Schreibmaschine. Da scheint die Integration des Internet in Lehre und Forschung wesentlich grössere Hürden überspringen zu müssen als in den anderen Fächern.

TECHNIK UND METHODE

Die grossen Unterschiede lassen sich aber nicht nur aus der Affinität der einzelnen Disziplinen zur Technik erklären. In vielen geisteswissenschaftlichen Fächern, wie zum Beispiel in der Geschichte, hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten Grundlegendes verändert: Der positivistische Ansatz des Historismus, der lange Zeit vor allem die deutschsprachige Geschichtsschreibung geprägt hatte, wurde abgelöst von offeneren methodischen Konzepten, beeinflusst vor allem durch die französische Schule der «Annales».

Nicht nur der Blickwinkel hat sich in der Folge geändert, auch die Themenvielfalt ist viel grösser geworden. In der Geschichtswissenschaft zum Beispiel wurde die klassische Politikgeschichte – der Blick von oben – ergänzt (manchmal auch abgelöst) durch die Alltagsgeschichte – den Blick von unten: Nicht Kriege,

erfuhr konsequenterweise eine Neuausrichtung: Die Ausbildung – zum Beispiel am Historischen Seminar in Basel – ist viel stärker forschungsorientiert als früher, Teile des Studiums sind oftmals mit laufenden Ausstellungsprojekten verzahnt und die Abschlussarbeiten keine Fleissübungen, sondern forschungsrelevante Beiträge zu historischen Fragestellungen.

Zu den wichtigsten Fertigkeiten, über die eine Historikerin, ein Historiker heute verfügen muss, gehört es, die richtigen Informationen zu finden, einzuordnen und zu interpretieren. Die Quellenkritik gehörte schon immer zu den Grundkompetenzen, auf denen die historiografische Arbeitsweise aufbaut, doch mit dem Aufkommen neuer, digitaler Informationsquellen hat sich das Anforderungsprofil grundlegend verändert. Die klassischen hilfswissenschaftlichen Disziplinen wie zum Beispiel Schriftkunde und Archivkunde reichen heute nicht mehr aus. Gerade im Umgang mit dem neuen Medium Internet brauchen Kulturwissenschaftlerinnen und Kulturwissenschaftler neue Kompetenzen.

Was hat das aber alles mit der Internet-Nutzung zu tun? Oder noch grundsätzlicher gefragt: Was heisst überhaupt Internet-Nutzung? Schematisch gesprochen lässt sich die Nutzung des Internet unter drei Gesichtspunkten analysieren: erstens das Internet als Recherchierquelle, zweitens das Internet als Publikationskanal und drittens das Netz als Kommunikationsmedium.

Gerade bei der Verwendung des Internet als Recherchierinstrument – und dieser Aspekt soll hier im Mittelpunkt stehen – zeigen sich die spezifischen Probleme der Kulturwissenschaften.

PETER HABER ist Historiker und Lehrbeauftragter für Neue Medien in den Geschichtswissenschaften am Historischen Seminar der Universität Basel sowie Ko-Leiter des Projektes «History Toolbox». Im Netz ist er unter <http://hist.net/haber> zu finden.

Legion. In den Kulturwissenschaften sind Netzperiodika wie Telepolis oder Zäsuren immer noch die Ausnahme.

Diese disparate Menge an Material, die für die kulturwissenschaftliche Netz-Recherche potenziell von Interesse sein könnte, macht die Navigation im Netz so schwierig. Diese Navigation basiert heute nämlich auf zwei Suchtechniken: es gibt die Volltextsuche mit Hilfe von Suchmaschinen und die systematische Suche mit Verzeichnisdiensten. Wo liegt der Unterschied? Eine Suchmaschine wie zum Beispiel Google verwendet bei der Suche einen automatisch erstellten Index, den ein Roboter generiert hat. In diesem Index sind alle Begriffe enthalten, die der Roboter auf den abgesehenen Seiten gefunden hat. Es gibt keinerlei menschliches Zutun ausser bei der Programmierung des Suchroboters und bei der Definition der Kriterien, die bei der Reihenfolge der Ergebnisliste berücksichtigt werden sollen.

STATISCHE UND DYNAMISCHE SEITEN

Ganz anders bei den Verzeichnisdiensten: Hier erstellt eine Redaktion ein systematisches Verzeichnis mit Netz-Adressen und ergänzt diese unter Umständen mit Zusatzinformationen. Es gibt bei den Einträgen also einen (minimalen) intellektuellen Input und die Erfassungstiefe ist anders definiert: In einem Verzeichnisdienst wie zum Beispiel Yahoo werden nicht einzelne Seiten erfasst (dieser Aufwand wäre nicht zu bewältigen!), sondern so genannte Websites, also logische Einheiten von mehreren Webseiten.

Diese Unterscheidung ist bei der Formulierung der passenden Suchbegriffe sehr wichtig: Die Suche nach «Geschichte des Mittelalters» wird in einer Suchmaschine eine riesige Fülle von Dokumenten liefern, die zumeist nicht das Gesuchte enthalten werden; in einem gut strukturierten Verzeichnisdienst hingegen sollte man auf eine entsprechende Auswahl von weiterführenden Sites verwiesen werden. Suchmaschinen können aber weiterhelfen, wenn nach einem ganz konkreten, spezifischen Begriff gesucht wird oder wenn auch einfach nur König Zufall mitspielen soll.

Einschränkend kommt hinzu, dass Suchmaschinen auch nur einen Teil des World Wide Web abdecken, da sie das Netz nicht vollständig absuchen können. Insbesondere können sie nur statische Seiten indizieren (Dateien, die auf einem Server gespeichert sind und von einem Browser direkt angefordert werden können). Der Anteil dieser statischen Seiten nimmt allerdings seit einiger Zeit ab. Immer mehr Informationsanbieter sind dazu übergegangen, ihre Angebote in Datenbanken zu speichern und die Ergebnisse in so genannten dynamischen Seiten zu präsentieren. Ein gutes Beispiel für diese Art der Web-Präsentation sind Bibliothekskataloge, wie sie im WWW in grosser Auswahl anzutreffen sind: Die Inhalte eines Kataloges sind als Datenbank abgelegt und bei einer Abfrage – zum Beispiel nach Büchern seit 1990 zu den Stichworten «Geschichte» und «Mittelalter» – wird eine entsprechende Datenbankabfrage übers Netz geschickt. Der Rechner der Bibliothek verarbeitet diese Anfrage und generiert eine Trefferliste, die dann als dynamische Seite an den Rechner geschickt wird, von dem die Abfrage kam. Eine solche dynamische Seite wird nicht gespeichert, weshalb ein Roboter einer Suchmaschine sie auch nicht indizieren kann. Er kann nur diejenigen Seiten in seinen Index aufnehmen, die statisch auf dem Server der Bibliothek abgelegt sind, also zum Beispiel die Angaben über die Öffnungszeiten, den Lageplan der Bibliothek und ähnliche Informationen.

VOM KATALOG ZUM NETZ

Anders sieht es bei einem Verzeichnisdienst aus: Hier kann eine kompetente Redaktorin oder ein kompetenter Redaktor eine Bibliothek, die zum Beispiel die Geschichte des Mittelalters als Schwerpunkt hat, in ein entsprechendes Verzeichnis aufnehmen. Dann werden zwar noch immer nicht die einzelnen Bücher der Bibliothek nachgewiesen, aber die Bibliothek als Ganzes ist als Anlaufstelle für weitere Recherchen mit einer systematischen Suche auffindbar.

Doch woher nimmt der Redaktor des Verzeichnisdienstes die Kompetenz, diese Auswahl zu treffen? Bei dieser Frage zeigt sich das Dilemma, in dem das Informationsmedium Internet steckt: Einerseits braucht es, um diese Auswahl zu treffen, Fachwissen, und das wiederum kostet Geld; andererseits lässt sich mit solchen

Informationen im Netz kaum Geld verdienen, was wiederum historische Gründe hat: Genau diese intellektuelle Strukturierung des Wissens wird seit Jahrhunderten von den Bibliotheken geleistet, indem sie ihre Bücher in Katalogen erfassen, beschlagworten und somit intellektuell erschliessen. Dieser Dienst ist in der so genannten westlichen Welt Teil des Service public und war eine der Voraussetzungen für die technisch-wissenschaftliche Dynamik der letzten zwei Jahrhunderte.

Seit das Internet nicht mehr ausschliesslich Teil der wissenschaftlichen Kommunikationsinfrastruktur ist, kann die intellektuelle Erschliessung des Netzes auch nicht mehr als Service

Einführung des Buchdruckes vor über 500 Jahren ein Subtext etabliert, der zur qualitativen Beurteilung eines Buches beigezogen werden kann: Der Verlag, bei dem das Buch erschienen ist, die Art und Weise der Buchausstattung, das Vorwort, die Gliederung des Textes und viele andere para- und subtextuelle Elemente gehören dazu. Zu den (kultur-)wissenschaftlichen Grundkompetenzen gehört es, diesen Code interpretieren zu können.

Für den, der im World Wide Web mit Suchmaschinen arbeitet, sind Fälschungen und wirre Pamphlete oft nur einen Mausklick von aktuellen Forschungsberichten entfernt. Bei der Navigation im Netz gibt es keine para- und subtextu-

den muss. Wann ist ein Text veröffentlicht? Wenn die erste Fassung auf einem Preprint-Server zugänglich ist? Oder wenn die Datei von den grossen Suchmaschinen indiziert wurde? Welche Fassung gilt als die Originalfassung, wenn ein Text sukzessive überarbeitet werden kann? Publizieren wird im Zeitalter des World Wide Web zu einem unscharfen Begriff, denn auch die Zugänglichkeit ist nicht immer einheitlich geregelt: Es gibt Websites, die nur von ganz bestimmten Rechnern aus abgefragt werden können, und andere, die allen zugänglich sind.

Zusammen mit dem Konzept der Veröffentlichung muss auch das Konzept der Autorschaft

Das Wissen als Acker oder Feld...



Die Agrikultur im Dienst der Kulturwissenschaft – könnte man meinen.

FOTO FELIX WIDLER

...zu verstehen, bedeutet dass Wissenschaft so viel heisst wie die Bearbeitung dieses Terrains. Das Wissen liegt ausgebreitet, aber offen und ohne Struktur da und muss erst noch eine Form, eine Richtung, eine Ordnung erhalten. Die Fläche des diskursiven Feldes wird eingeteilt, Furchen werden gezogen, die Voraussetzungen hergestellt, damit

die Früchte des Feldes gedeihen und aufgehen können. Nichts besteht voraussetzungslos, es muss gepflegt und kultiviert werden. Die Kulturwissenschaften sind eine Praxis, die darin besteht, mit dem Wissen, das angeeignet werden soll, in einer Weise umzugehen, dass etwas Neues entstehen kann, etwas Grundsätzliches, vielleicht Erkenntnis.

public definiert werden. Trotzdem haben vor einigen Jahren die Bibliotheken zusammen mit einigen Forschungseinrichtungen angefangen, Teile des Netzes – nämlich die wissenschaftlich relevanten – nach bibliothekarischen Kriterien zu erschliessen. Entstanden sind qualitativ hochstehende Verzeichnisdienste, in denen die Angebote beschrieben und klassifiziert werden. In der Regel beschränken sich diese Sammlungen auf ein bestimmtes Themengebiet, weshalb sie auch Subject Gateway genannt werden. Der Bedarf nach solchen Diensten ist gerade in den Kulturwissenschaften enorm, ist doch die Bandbreite der potenziell interessanten Ressourcen im Netz riesig.

Subject Gateways sind ein relativ neues Phänomen. Sie sind aus dem Unbehagen darüber entstanden, dass das Netz unübersichtlich ist und keine Mechanismen der Qualitätssicherung kennt. Was heisst aber Qualitätssicherung im Internet? In der Welt des gedruckten Wortes – im Typographieum, wie der deutsche Medienwissenschaftler Michael Giesecke es treffend genannt hat – gibt es ein engmaschiges Netz von qualitätssichernden Mechanismen: Es fängt im Lektorat des Verlages an, geht weiter über die Rezensionen und endet später in der Rezeption im entsprechenden Forschungsdiskurs. Diese Mechanismen haben keinen absoluten Charakter, doch sie können als Indikatoren interpretiert werden. Ausnahmen wie der Fall BENJAMIN WILKOMIRSKI bestätigen die Regel: Das Buch Wilkomirskis über seine angebliche Kindheit in den Vernichtungslagern des Dritten Reiches erschien nicht nur bei einem namhaften Verlag, zahlreiche Rezensentinnen und Rezensenten lobten das Buch zudem in den höchsten Tönen, bis es dann als Fälschung entlarvt wurde.

Im Typographieum hingegen hat sich seit der

ellen Elemente. Es gibt zwar andere Orientierungshilfen, wie zum Beispiel die Netzadresse, die visuelle Sprache einer Website oder die Klarheit der Navigationslogik, doch das Medium World Wide Web ist noch zu jung, um schon einen eigenen, konsistenten Code entwickelt zu haben.

Die Recherche ist nur eine Nutzungsmöglichkeit des Internet. Ebenso wichtig sind digitale Publikationsmöglichkeiten in Form von wissenschaftlichen Websites oder wissenschaftlichen Zeitschriften, so genannten E-Journals. Beide Formen sind heute – zumindest in den Geistes- und Kulturwissenschaften – noch von peripherer Bedeutung. Noch immer ist die Veröffentlichung eines Artikels in einer gedruckten Zeitschrift karrieretechnisch viel wertvoller als eine digitale Publikation im Netz. Zeitschriften haben die Funktion, Informationen zu selektieren und Komplexität zu reduzieren und sind deshalb in unserer wissenschaftlichen Kultur tief verwurzelt. Im drucktechnischen Zeitalter transformiert die Institution Zeitschrift das Manuskript in ein Druckwerk, und diese Druckwerke bilden in der Form von Heften jeweils abgeschlossene, statische Einheiten. Gleichzeitig sind Zeitschriften Teil eines feinmaschigen Kontrollnetzes.

Im World Wide Web ist das alles anders: Die Texte können jederzeit überarbeitet werden, eine Qualitätskontrolle hingegen ist noch längst keine Selbstverständlichkeit. Die permanente Veränderbarkeit von Publikationen im Netz – oder anders formuliert: die fehlende Persistenz – führt letztlich dazu, dass das Konzept der Veröffentlichung neu überdacht wer-

neu definiert werden. Im Netz ist es einfach (und auch reizvoll), Texte kollektiv zu erarbeiten. Die Dezentrierung der Ideenlieferanten macht auch das klassische Konzept vom Autor, von der Autorin obsolet. Der Begriff «Publizieren» löst sich im Kontext des World Wide Web langsam auf: Es gibt Seiten im Netz, die nur für eine Teilöffentlichkeit zugänglich sind, und nicht selten findet man ganz unterschiedliche Versionen eines Textes im Netz – welche ist nun die «veröffentlichte» Version? Von wem wurde sie veröffentlicht, wenn die Möglichkeit besteht, den Text zu kommentieren und vielleicht sogar zu modifizieren? Welchen Einfluss hat der neuartige Prozess des Schreibens auf den Text? Wie verändert das Medium World Wide Web den Text? Wie beeinflusst die Hypertextualität die Textproduktion?

Viele Fragen, auf die noch niemand eine Antwort weiss. Konsens herrscht lediglich darüber, dass die Neuen Medien sowohl die Wissensproduktion als auch den Wissenschaftsapparat vermutlich tiefgreifend beeinflussen werden. Cyberscience – das heisst ein Wissenschaftsbetrieb unter den Vorzeichen vernetzter, digitaler Medien – wird in vielen Punkten anders funktionieren als der heutige Wissens- und Wissenschaftsbetrieb. Nicht nur die Rahmenbedingungen, auch die Formen wissenschaftlicher Tätigkeit werden sich – quantitativ und qualitativ – verändern. Insbesondere die Entkopplung wissenschaftlicher Tätigkeiten von der lokalen Infrastruktur wie Bibliothek und Archiv wird die Kulturwissenschaften, die in der Regel ohne grossen apparativen Aufwand arbeiten, verändern. Die Auswirkungen des World Wide Web schliessen nahtlos an die Veränderungen an, die

Fortsetzung auf der nächsten Seite.



Fotokopierer, Personal Computer und Textverarbeitung bereits in den letzten Jahrzehnten ausgelöst haben. Komplexe Wechselwirkungen von Technik, Gesellschaft und Wissenschaft, die durch einen medialen Wandel ausgelöst werden, sind indes kein neues Phänomen. Mediale Umbrüche sind immer auch gesellschaftliche Umbrüche, wie zum Beispiel ein Blick auf die Zeit von Johannes Gutenberg zeigt: Als sich in Europa Mitte des 15. Jahrhunderts der Buchdruck mit beweglichen Lettern durchzusetzen begann, gehörte die Kirche zu den ersten Nutznießern dieser neuen Medientechnik. Es ist überliefert, dass Mönche, die damals entsprechende Druckaufträge abzuholen hatten, nicht selten jedes einzelne Exemplar auf Druckfehler hin kontrollierten – und das bei Auflagen von zumeist etwa 300 bis 400 Exemplaren.

Der Druck mit beweglichen Lettern, die grosse Innovation des JOHANNES GUTENBERG in den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts, war für die Mönche noch etwas Fremdes. Den Umgang mit dem neuen Medium mussten sie erst noch erlernen. Ihre Medienkompetenz – so würden wir es heute formulieren – war zumindest in dieser konkreten Situation ziemlich gering. Ihr Misstrauen wurzelte im Weltssystem der Menschen jener Zeit: Das mittelalterliche Denken war noch geprägt von Exempeln, eine Denkweise, die auch für die Zeitgenossen Gutenbergs bestimmend war. Das Konzept der «multiplicatio», der Vervielfältigung, sorgte demzufolge für Irritation. Die Idee der Vervielfältigung war jedoch das Kernstück des Drucksystems.

Gutenbergs Absicht war es übrigens nicht, geschriebene Texte möglichst einfach vervielfältigen zu können. Vielmehr störte er sich daran, dass die Qualität der Texte, die in den Schreibstuben jener Zeit erstellt wurden, immer schlechter wurde, denn die Nachfrage nach schriftlich fixierten Dokumenten wuchs rapide an – und damit offenbar auch die Nachlässigkeit bei der Erstellung der Abschriften. Auslöser war

unter anderem eine verstärkte Verschriftlichung des Rechtslebens, was wiederum mit dem anwachsenden Verwaltungsaufwand in den Städten seit dem 12. Jahrhundert zusammenhing.

Um den Buchdruck als «nova ars scribendi» einzuführen, nahm sich Gutenberg den Druck der Bibel vor, das damals das wichtigste Identitätsstiftende Kulturgut war. 1455/56 war der Druck der so genannten 42-zeiligen Bibel vollendet – es war Gutenbergs erste grosse Produktion. Ein knappes Jahrhundert später waren bereits an über 250 Orten in ganz Europa Druckmaschinen im Einsatz.

Ausschlaggebend für den Siegeszug der neuen Medientechnik dürfte gewesen sein, dass im Zuge der damaligen gesellschaftlichen Modernisierung Lese- und Schreibfähigkeiten nicht mehr das Vorrecht des Klerus waren. Auch Handwerker und Kaufleute mussten (und wollten) zumindest über eine rudimentäre Lesefähigkeit verfügen. So steht die Einführung des Buchdruckes nicht als isoliertes historisches Ereignis da und der Medienwandel vollzog sich auch entsprechend langsam, fast schleichend: Es dauerte Generationen, bis die Menschen sich die nötige Medienkompetenz im Umgang mit dem Buch erworben hatten. Die Gewohnheiten der Manuskriptkultur, also der von Hand geschriebenen Texte, wirkten nach und wurden nur langsam abgelegt.

Und heute? Auch gegenwärtig können wir einen medialen Umbruch beobachten, der – nicht zuletzt bei den Kulturwissenschaften – für Irritationen sorgt. Und auch heute steht der rasante Erfolg des Internet nicht als isoliertes Ereignis da: Eine Rolle spielte beispielsweise die grosse Verbreitung von Personal Computern seit Beginn der achtziger Jahre, entscheidend waren aber auch die Liberalisierung der internationalen Telekommunikationsmärkte oder das Vorhandensein einer wachsenden Menge digitalisierter Dokumente.

So entbehrt die Unsicherheit der Mönche beim Abholen des kirchlichen Druckauftrages nicht einer gewissen Aktualität: Auch wir, so scheint es, müssen uns den richtigen Umgang mit den neuen Medien erst noch aneignen. Dabei machen es sich gerade die Kulturwissenschaften nicht immer leicht. Noch immer ist das Netz der Netze für viele Kulturwissenschaftlerinnen und Kulturwissenschaftler ein «locus incognitus», nicht selten gar ein (virtueller) Moloch. Die Ängste sind nicht unbegründet, denn in der Tat zeichnen sich im gesamten Wissenschaftsbetrieb grosse systemische Veränderungen ab – mit Gewinnern und Verlierern.

Auffallend ist zunächst einmal, dass das Internet ein technisches Medium ist, dessen Entwicklung vom technisch Machbaren und nicht vom gesellschaftlich Wünschbaren angetrieben wird. Das war zu Beginn der Entwicklungen anders. Sowohl in den siebziger Jahren bei der Entstehung des Internet-Vorläufers Arpanet als auch beim Entwurf des World Wide Web Anfang der neunziger Jahre standen inhaltliche Bedürfnisse im Vordergrund. Es ging um die konkrete Lösung anstehender Kommunikationsprobleme. Der von den Medien unterstützte Internet-Hype Mitte der neunziger Jahre führte dazu, dass kommerzielle Interessen inhaltliche Fragen an den Rand gedrängt haben. Auch Gutenberg erging es seinerzeit nicht anders: Aus der hehren Absicht, schönere Bibeln herzustellen, wurde bald schon ein Geschäft mit einem hohen Bedarf an modernster Technologie und viel Kapital – auf dem heutigen Markt für Risikokapital hätte Gutenberg noch vor kurzem keine schlechten Chancen gehabt.

Doch das Internet, dieses technische Medium, greift – wie jedes Medium – gleichzeitig in gesellschaftliche Strukturen ein. Gerade im kulturwissenschaftlichen Betrieb stellt das Internet zahlreiche Hierarchien in Frage. Neue Wege der Kommunikation, der Recherche und vor allem auch der Publikation drohen das sorgsam austarierte System von symbolischem und ökonomischem Kapital aus dem Lot zu bringen. Symbolisches Kapital – das sind im Wissenschaftsbe-

trieb immer noch in erster Linie akademische Titel, lange Publikationslisten und gute Beziehungen zu den richtigen Leuten.

Letztlich droht das Internet aber auch das gesamte symbolische Kapital, das die Kulturwissenschaften seit Mitte des 19. Jahrhunderts im Feld der Gesellschaftspolitik akkumulieren konnten, zu entwerten: Kulturwissenschaftliche Schlüsselbegriffe wie «Wissen», «Archiv» und «Gedächtnis» werden im Zeitalter des Cyber-science neu definiert werden müssen. Und auch die Kulturwissenschaften werden ihre Rolle neu überdenken müssen, wenn denn die kritische Auseinandersetzung mit dem, was im breiten Feld von Wissenschaft und Gesellschaft geschieht, auch in Zukunft zum Kerngeschäft kulturwissenschaftlicher Arbeit gehören soll. ●

LITERATURHINWEISE

BERNERS-LEE, TIM: *Der Web-Report. Der Schöpfer des World Wide Web über das grenzenlose Potenzial des Internets*, München 1999.

GABRIEL, NORBERT: *Kulturwissenschaften und Neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter*, Darmstadt 1997.

JOCHUM, UWE / WAGNER, GERHARD (Hrsg.): *Am Ende – das Buch. Semiotische und soziale Aspekte des Internet*, Konstanz 1998.

MAZZOLA, GUERINO: *Humanities@Encyclopace. Der enzyklopädische Wissensraum zur Informationstechnologie. Neuorientierung im Rahmen der Geisteswissenschaften. Forschungsprototyp Musikinformatik*. Empfehlungen an den SWR, Bern 1998.

NENTWICH, MICHAEL: *Cyberscience. Die Zukunft der Wissenschaft im Zeitalter der Informations- und Kommunikationstechnologien*, Köln 1999 (Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung Working Paper, 99/6).

STROHM, KLAUSPETER: *Kulturwissenschaften und Medienkompetenz*, in: *Historische Anthropologie* 2001/1.

WINKLER, HARTMUT: *Docuverse. Zur Medientheorie der Computer*, o. O. 1997.

RÜDIGER KLATT, KONSTANTIN GAVRIILIDIS, u.a.: *Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Informationen in der Hochschulausbildung. Barrieren und Potenziale der innovativen Mediennutzung im Lernalltag der Hochschulen*, Dortmund 2001.

Highlights im Herbst 2001

JAZZ BY OFF BEAT

JAZZSCHULE BASEL

Charles Lloyd Group

Charles Lloyd, John Abernathy, Marc Johnson, Billy Hoar

Willwech, 17. Oktober 2001, 20:30 Uhr, Theater Basel - Foyer

Titel: 35.-/45.-
 Preise: Single/2x/Edel/3x/4x
 Vorverkauf: Theater Basel/Billette+ 041 205 11 33, 041 205 11 33, 041 205 11 33, 041 205 11 33
 An der Kasse: Kulturkasse Musik Hog, Kulturpark, Kantonalbank Basel, www.jib.ch

NOVARTIS

DANZAS

Beschreibung

www.jib.ch

JAZZ BY OFF BEAT

JAZZSCHULE BASEL

Series

Mrs. Melton

Donnerstag, 22. November 2001, 20:30 Uhr, Theater Basel - Foyer, Lausens- und Kallmeyer-Bibliothek

Titel: 35.-/45.-
 Preise: Single/2x/Edel/3x/4x
 Vorverkauf: Theater Basel/Billette+ 041 205 11 33, 041 205 11 33, 041 205 11 33, 041 205 11 33
 An der Kasse: Kulturkasse Musik Hog, Kulturpark, Kantonalbank Basel, St. Helen, Livella, www.jib.ch

NOVARTIS

DANZAS

Beschreibung

www.jib.ch

Now Series sponsored by

- DANZAS
- 15 ans + River Two
- Wynne Wolford piano
- Chris Speed jazz
- Conny Wu trumpet
- Eric Friedländer solo
- Michael Sarin drums

DESIGN: ANNA VON DER HEI

Beilage 5

Haber, Peter / Hodel, Jan: History Toolbox gestartet, in:
unisono 32 (2001), S. 7.

NEUE KOMMUNIKATIONS- UND INFORMATIONSTECHNOLOGIEN IN DEN KULTURWISSENSCHAFTEN

History Toolbox gestartet

PETER HABER UND JAN HODEL

Auch in den Kulturwissenschaften haben neue Kommunikations- und Informationstechnologien wie zum Beispiel das Internet Einzug gehalten. Das Historische Seminar hat den Sprung ins kalte Wasser gewagt.

Die Situation ist prekär: Auf der einen Seite wächst die Informationsflut stetig an, und niemand kann sich im Meer der Aufsätze und Webangebote heute noch wirklich zurechtfinden. Auf der anderen Seite haben sich viele kulturwissenschaftliche Fächer von einem einheitlichen Wissenskanon verabschiedet. Im Mittelpunkt von Lehre und Forschung steht nicht mehr so sehr die klassische Wissensvermittlung, sondern es geht um diskursive Kompetenzen und die Fähigkeit, sich die relevanten Informationen zu beschaffen – Orientierungswissen also, Wissen zweiter Ordnung oder

«informiertes Wissen», wie es die deutsche Soziologin Nina Degele kürzlich genannt hat.

Diese Entwicklung hat Konsequenzen. Kommunikationsmittel wie das Internet sind heute auch in den Kulturwissenschaften aus dem Forschungsalltag nicht mehr wegzudenken. Doch es fehlt, sowohl bei Studierenden als auch bei Dozierenden, an der entsprechenden Medienkompetenz, um die neuen Mittel adäquat einsetzen zu können.

Mit dem Projekt History Toolbox hat das Historische Seminar einen Anfang gewagt. Kern dieses Projekts ist eine Datenbank mit historisch relevanten Online-Ressourcen. Diese Ressourcen werden aber nicht nur mit ihrer Adresse aufgenommen, sondern auch inhaltlich erschlossen. So bietet die History Toolbox mehr als eine simple Link-Liste zum Thema «Geschichte im Internet»: Alle Einträge sind mit Zusatzinformationen, so genannten Metadaten, versehen – Qualitätssicherung im Internet lautet denn auch das entsprechende Stichwort in den aktuellen Fachdiskussionen.

Der Aufbau der Datenbank steht noch ganz am Anfang. In einer ersten Phase hatten wir als Projektmitarbeiter zusammen mit Studierenden das Konzept der Toolbox erarbeitet und dabei auch viele Grundsatzfragen angeschnitten: Was heisst zum Beispiel Quellenkritik im Internet? Wie kann man die Glaubwürdigkeit einer Netzadresse überprüfen? Nach welchen Kriterien sollen wir fremde Angebote überhaupt beurteilen?

Die Auswahl der erfassten Themen wird sich an den Bedürfnissen des Historischen Seminars orientieren.

Langjährige Schwerpunkte in Lehre und Forschung wie zum Beispiel Gender Studies werden im Mittelpunkt stehen. Daneben wird ein Adressgrundstock eine themenübergreifende «Grundversorgung» garantieren.

Die Idee einer solchen Datenbank ist sehr traditionell und schöpft die Möglichkeiten des Internets noch längst nicht aus. Eines der Projektziele ist es deshalb auch, neue, netzgestützte Formen der Zusammenarbeit auszuprobieren.

Konkret könnte für die Studierenden eine solche zukünftige Arbeitsplattform zum Beispiel so aussehen: In der ersten Seminarsitzung erhalten alle Teilnehmenden ein Passwort für die Seminar-Plattform im Netz. Damit haben sie Zugriff auf die Bibliographie, den Seminarplan und auf eine Reihe von Web-Adressen zum Thema. Alle diese Informationen sind in Datenbanken gespeichert und können immer wieder aktualisiert werden. Wer auf eine neue Web-Adresse oder einen spannenden Aufsatz stösst, kann die Angaben allen zur Verfügung stellen.

Um auch hier eine Qualitätssicherung zu garantieren, werden Einträge, die von der Seminarleiterin noch nicht autorisiert sind, speziell gekennzeichnet. Auch Quellen lassen sich in die Plattform integrieren – als digitalisiertes Bild oder als Textdatei, je nach Bedeutung und Komplexität des Materials. Ein Teil der gesicherten Angaben in der History Toolbox könnte ausserdem mit den Daten der Universitätsbibliothek (UB) verknüpft werden. Die UB ist, wie auch das Universitätsrechenzentrum, am Projekt History Toolbox beteiligt.

Noch sind wir von einer solchen «virtuellen eierlegenden Wollmilchsau» weit ent-

fernt. Viele der von uns gewünschten Funktionen sind allerdings in bestehenden Softwareinstallationen bereits integriert.

Doch es sind nicht in erster Linie technische Fragen, mit denen wir uns befassen (müssen): Weitaus gravierender ist die Frage, welche Veränderungen das Netz in unserem Fach in der Perspektive der «longue durée» auslösen wird. Im Sommersemester 2001 werden wir in einem Kolloquium, das allen Interessierten offen steht, versuchen, uns diesen Fragen zu nähern. Der gesamte Themenkomplex Internet und Geschichtswissenschaften wird ausserdem an einer Tagung breit und umfassend thematisiert und diskutiert.

Nähere Informationen zur History Toolbox gibt es unter <http://www.hist.net/htb>, zur Tagung unter <http://www.hist.net/tagung2001>.

Peter Haber, lic. phil., und Jan Hodel, lic. phil., sind Co-Projektleiter von History Toolbox und Lehrbeauftragte am Historischen Seminar der Universität Basel.

Kolloquium

Jeden zweiten Donnerstag findet das Kolloquium «Neue Lerntechnologien in der Hochschullehre» statt.

Ort: Institut für Physik (neuer Hörsaal 1), Eingang St. Johannis-Ring 25

Zeit: 17.15–18.30 Uhr

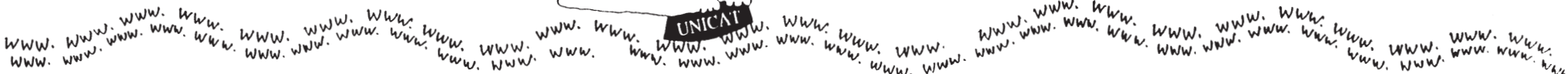
Nähere Informationen unter: www.zuv.unibas.ch/lehre/lerntech_schulung_kolloqu.html

Tagung zu den Neuen Medien in den Geschichtswissenschaften

Raumlose Orte – geschichtslose Zeit? Das Internet und die Geschichtswissenschaften: Standortbestimmungen und Ausblicke.

30./31. März 2001

Pharmazentrum der Universität Basel



STUDEX: EIN INNOVATIVES SCHWEIZER PROJEKT MIT INTERNATIONALEM FORMAT

Berufspraktika europaweit

MARGARETA NEUBURGER-ZEHNDER UND THOMAS TRIBELHORN

Obschon die Schweiz nur indirekt an europäischen Förderprogrammen teilnehmen kann, fällt sie durch innovative Projekte im EU-Raum auf. Beispielhaft für sachkundige Vermittlung und kompetente Koordination ist StudEx, eine Dienstleistung, die sich bewährt.

und Unternehmen kontinuierlich ausgebaut werden konnte.

StudEx bietet Hochschülern/-innen (Uni/FHS) und Jungdiplomierten aus praktisch allen Fachbereichen in der Schweiz und in Europa Berufspraktika an. Die intensive Pflege eines ausgedehnten Kontaktnetzes in der Schweiz und im EU-Raum gewährleistet eine effiziente Vermittlung von Kandidaten/-innen für ein Praktikum.

Dienstleistungen

- Vermittlung und Koordination europaweiter Berufspraktika.
- Finanzielle Unterstützung der Austauschmöglichkeiten. Die Teilfinanzierung umfasst ein monatliches Stipendium, Fahrkosten und Sprachkurskosten (auch nicht durch StudEx vermittelte Praktika).
- Infoservice, laufend aktualisiert auf dem Internet.
- Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen für

Praktikanten/-innen können innerhalb von zwei bis drei Wochen beschafft werden, dank einer Sondervereinbarung mit dem BFA (Bundesamt für Ausländerfragen).

- Stellen- und Praktikanten/-innenpool auf dem Internet für alle Interessierten.

Vorteile

- Studierende und Jungdiplomierte können durch den Austausch praxisnahe Erfahrungen in der Berufswelt sammeln, moderne Techniken erlernen und einen Einblick in europäische Laufbahnmöglichkeiten gewinnen.
- Firmen können durch StudEx an qualifizierte Studenten/-innen und Jungabsolventen/-innen mit aktuellem Know-how gelangen.
- Schweizer Unternehmen können durch StudEx unter erleichterten Bedingungen Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen für ihre Praktikanten/-innen beziehen.

- Hochschulen können der Nachfrage nach hoch qualifiziertem Personal in Wirtschaft und Industrie entsprechen und durch StudEx europäische Firmenkontakte knüpfen.
- Unternehmen haben durch das Eduswiss-Kontaktnetz die Chance, an CH- und EU-Forschungsprogrammen teilzunehmen.

Was unterscheidet StudEx von herkömmlichen Stellenbörsen?

- StudEx ist ein Nonprofit-Projekt, alle Dienstleistungen sind gebührenfrei.
- Interessierte werden nach der Registrierung permanent über den aktuellen Stand informiert. StudEx ist Teil eines stabilen Partnerschaftsnetzes quer durch Europa.
- Nur StudEx bietet gleichzeitig Vermittlung und finanzielle Unterstützung bei Praktika.
- Firmen publizieren ihr Stellenangebot gratis. Die Adresse: www.studex.ch.

Margareta Neuburger-Zehnder, Prof. Dr. phil., Extraordinaria für Anorganische Chemie, Leiterin Ressort Weiterbildung an der Universität Basel.

Thomas Tribelhorn, lic. phil. Psychologe, Primarlehrer, war bis Dezember 2000 Projektleiter von StudEx.

Ende des vergangenen Jahres fand im Ausbildungszentrum der Crossair ein Kontaktseminar statt, das über 160 potentielle Partner/-innen aus 22 europäischen Ländern zusammenbrachte. Das Ziel war, europäische Projekte im Berufsbildungsprogramm Leonardo II der Europäischen Kommission zu besprechen, die in der zweiten Antragsrunde von Leonardo II im Januar 2001 in Brüssel eingereicht werden sollen. Die Schweiz, die indirekt an Leonardo II teilnehmen kann, war durch einige Organisationen vertreten. Auffallend innovativ ist das Projekt StudEx.

Ausbau dank kompetenter Koordination

Die Hauptgeschäftsstelle der Hochschulpartnerschaft Eduswiss betreibt in Bern den Studenten/-innenaustausch StudEx. StudEx ist ein Mobilitätsprojekt, das im Rahmen des europäischen Berufsbildungsprogramms Leonardo II durch das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft gefördert wird. Die Anfänge des Projekts liegen schon einige Jahre zurück. Das Projekt kann als Beispiel für eine erfolgreiche so genannte «indirekte Teilnahme» an EU-Förderungsprogrammen betrachtet werden. Es läuft nun seit mehreren Jahren so gut, dass der Service für Studierende, Hochschulen